

Die Staakener Wetterfahne



Mitteilungsblatt des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V.
Ausgabe 44 - Sommer 2021

Geh aus, mein Herz und suche Freud



Dorfkirche Alt-Staaken mit Gedenkkreuz an Teilung und Vereinigung von Staaken
links eine botanische Besonderheit, ein ca. 150 Jahre alter Buchsbaum Foto: Lienhard Schulz

„Geh aus, mein Herz und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit“, schreibt Paul Gerhardt, und dann zählt er auf, was Auge und Ohr, Herz und Seele erfreuen: die Bäume, die in vollem Laub stehen, die Blumen, Lerche und Nachtigall, die Bächlein, die Schafferde mit ihren Hirten, den Weinstock, die „unverdrossene Bienenschar“ und die Weizenfelder. Als Paul Gerhardt dieses Lied 1653 schrieb, war er Pfarrer in Mittenwalde, einer kleinen Stadt südlich von Berlin. Was er dort vorfand, war alles andere als idyllisch. Nach dem 30jährigen Krieg war die Region verwüstet, die Stadt hatte nur noch 250 Bewohner – vor dem Krieg waren es Tausend. Und auch persönlich hat Paul Gerhardt viel Leid erfahren. Er erlebte als Jugendlicher Hungersnöte und Seuchen, marodierende Soldaten und die Pest. Er war noch keine 18 Jahre alt, als er Vollwaise wurde, sein Bruder starb früh. Wieviel Leid kann ein Mensch ertragen, mag man sich fragen.

Und dieser Paul Gerhardt schreibt: Geh aus, mein Herz! Bleibe nicht in der Dunkelheit! Vergrabe dich nicht in Traurigkeit. Bei allem und mit allem, was das Herz schwer macht und wie eine Last auf die Seele drückt: Mach dich auf den Weg und suche, was dir Freude macht. Halte Ausschau nach dem, was das Leben trotz allem schön und hell macht. Für Paul Gerhardt ist die Natur voller Bilder des Glaubens. Der Hirte erinnert sich an den 23. Psalm: Gott ist bei uns, auch wenn der Weg durch das dunkle Tal führt.

Und so, wie nach dem Winter alles neu und üppig blüht, wächst und gedeiht, so können wir darauf hoffen, dass nach einer dunklen und frostigen Lebenszeit Hoffnung, Freude und Liebe wieder in Herz und Seele einziehen. Lassen Sie sich in dieser Sommerzeit beschenken von Licht und Wärme der Sonne, von den schattenspendenden Bäumen und genießen Sie die Schönheit der Natur. Es wird Ihnen gut tun.

Ulrike Gartenschläger, Gemeindepädagogin im Pfarrsprengel Liebenwalde,
12. Juli 2020 | 5. Sonntag nach Trinitatis |

Gedanken zum Wochenende.

www.kirchenkreis-oberes-Havelland.de

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Erlaubnis der Autorin.

Inhaltsverzeichnis

Geistliches Wort S. 2 ff.

Aus dem Freundeskreis

- Grußwort S. 6
- 20 J. Freundeskreis S. 6 f.
- Leserbrief S. 8
- In Memoriam S. 9 f.

Aus der Literatur

- Die Natur (Essay) S. 11
- Friedhof Friedrichsfelde S. 12 f.

Aus den Medien

- Staaken und die Dorfkirche S. 14 ff.
- 60 Jahre Mauerbau S. 16

Kirche und Natur

- Gedicht S. 17
- Pflanzen in der Kunst S. 17 f.
- Flora und Fauna in Alt-Staaken S. 19 ff.

Kirche und Kunst

- Brief von Prof. Dr. Dr. Huber S. 22 ff.
- Brief von Dr. Hans-Jochen Vogel S. 24
- Predigt von M.-M. Passauer S. 25
- 250 Jahre Beethoven S. 26 f.

Geschichte und Geschichten

- Fort Hahneberg S. 28 f.
- Erinnerung an Pfarrer Theile S. 29 f.

Rückblicke

- Groß Glienicke S. 31

Veranstaltungskalender

S. 32

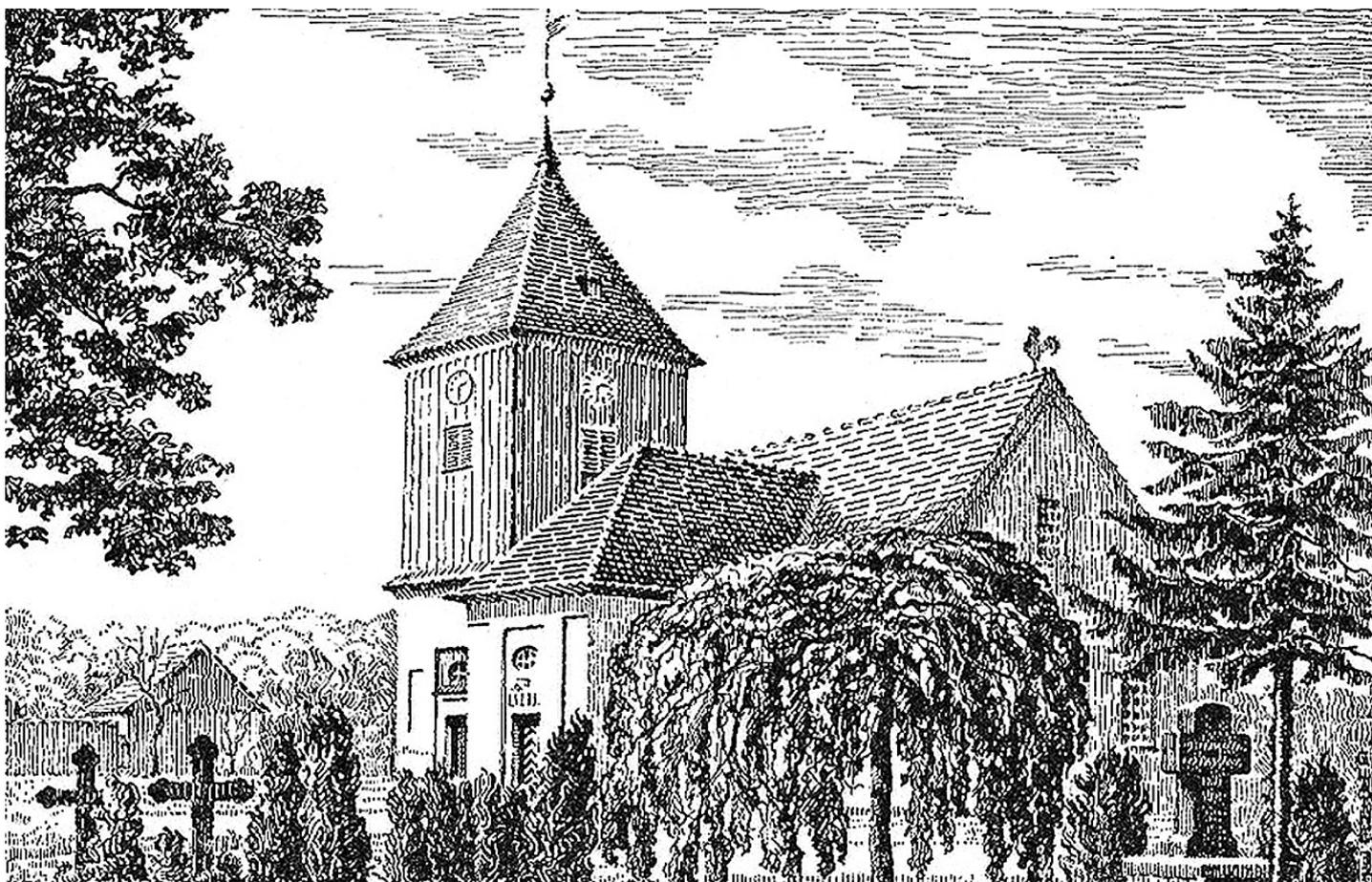
Einleitung

1945 beschloss der Alliierte Kontrollrat aufgrund von Problemen bei der Nutzung der Flugplätze in Gatow durch britische Luftstreitkräfte und in Staaken durch die Rote Armee den Austausch von Gebieten: Teile von Groß Glienicke und der Seeburger Zipfel wurden britisches Interessengebiet und West-Staaken gelangte als sowjetisches Interessengebiet in östliche Administration. Fortan waren im geografisch westlichen Teil Staakens die Verhältnisse durch eine Zwitterstellung zwischen Ost und West gekennzeichnet. Vor 70 Jahren wurde Staaken 1951 dann von Spandau getrennt und Ost-Berlin unterstellt, ein Jahr später 1952 dem DDR-Kreis Osthavelland/Nauen zur vorläufigen Verwaltung unter weiterer rechtlicher Zugehörigkeit zu Groß-Berlin zugeteilt. Damit verbunden war ab Pfingsten 1952 eine Grenzziehung mitten durch Staaken. Vor 60 Jahren erfolgte am 13. August 1961 durch den Mauerbau dann die völlige Schließung der Grenze, in Staaken zunächst mit Stacheldraht und schließlich in mehreren Schritten durch die Mauer.

Für die Dorfkirche in Alt-Staaken und ihre Gemeinde hatte dies schlimme Folgen. Da der zuständige Pfarrer durch die Kriegszerstörung des Pfarrhauses gegenüber der Dorfkirche 1945 in den britischen Teil Staakens gezogen war, kam es nun zu einer seltsamen kircheninternen Notlösung durch Gleichsetzung von Gemeinde und Pfarrstelle: Die Dorfkirchengemeinde Staaken existierte fortan im britischen Teil von Staaken ohne Dorfkirche, während die seit Jahrhunderten kontinuierlich bestehende Kirchengemeinde an der Dorfkirche in Alt-Staaken unter den gegebenen Verhältnissen andersartig umschrieben wurde und sich fortan „Ev. Kirchengemeinde Alt-Staaken-Albrechtshof“ mit einer neuen Pfarrstelle nennen musste.

Die kath. Franziskusgemeinde Staaken wurde ebenfalls in zwei Gebiete geteilt, blieb aber kirchenrechtlich eine Gemeinde. Damals rechnete man anfangs ohnehin mit einer Übergangssituation, die aber dann doch 28 Jahre lang dauern sollte.

Von 1962-1984 war die neu errichtete Pfarrstelle in Alt-Staaken besetzt, dann durch Vakanz, Entsendungsdienst und wiederum Vakanz geprägt. Zum 1. September 1991 konnte die Pfarrstelle an der Dorfkirche wieder besetzt werden. Der damals neue Pfarrer hielt bei seiner Einführung am 15. September 1991 die Predigt über 1. Korinther 13 und bettete den Text in die Lage und in die Verhältnisse von Staaken ein. Die Predigt ist bereits in der Staakener Wetterfahne, Ausgabe 35 Sommer 2016 unter Geschichte und Geschichten erschienen. Aus Anlass 60 Jahre Mauerbau und 70 Jahre Teilung von Staaken bekommt die Predigt aber noch einmal eine neue Bedeutung. Seitdem sind wiederum 30 Jahre vergangen, aber die Folgen der politischen Verhältnisse der Nachkriegszeit wirken immer noch nach. So mag es angemessen sein, die Predigt von 1991 an dieser Stelle 30 Jahre später und 60 Jahre nach dem Mauerbau nochmals, diesmal unter „Geistliches Wort“ abzudrucken.



Federzeichnung der Dorfkirche Alt-Staaken, Künstler unbekannt, entstanden ca. 1929/30 im Umkreis der Familie Raue

Predigt zur Einführung eines Pfarrers an der Dorfkirche in Staaken am 15.09.1991

Es sind fast 30 Jahre her, seit in dieser Kirche ein neuer Pfarrer in sein Amt eingeführt wurde. Im Leben einer Kirchengemeinde stellt ein Pfarrstellenwechsel einen Einschnitt dar, andererseits lebt Gemeinde auch von anderen Kriterien und ist nicht an Personen gebunden. In Abwandlung eines bekannten Wortes (1) könnte man sagen: Die Pastoren kommen und gehen, aber die Gemeinde bleibt. Die inzwischen sehr klein gewordene ev. Dorfkirchengemeinde von Alt-Staaken und Albrechtshof hat trotz äußerlich bedrückenden Verhältnissen, direkt an der Mauer gelegen und geprägt von der Grenzlage mit (vielfach) ortsfremder Ansiedlung und andererseits (im Grenzstreifen) entvölkerten Gebieten in den zurückliegenden Jahrzehnten nie den Glaubensmut und eine hoffende Zuversicht verloren. Eine Dampfwalze ist gleichsam über das alte Dorf hinweggegangen. Von ca. 5000 Einwohnern gehören (1990) nur noch ca. 150 zur ev. Kirche und ca. 160 zur kath. Gemeinde. Eine Analyse der Wohngegenden ist äußerst interessant. Es gibt ganze Viertel, in denen kein einziges Mitglied einer Kirche wohnt. Aber es hat immer eine Handvoll Menschen gegeben, die diese alte Dorfkirche als ihre religiöse Heimat betrachtet haben. Es ist nicht mehr die große Gemeinde, wie sie unter Pfr. Theile zusammen mit Pfr. Stephan von der Gartenstadt und Superintendent Martin Albertz von St. Nikolai in Spandau von Glaube und Bekenntnis geprägt war und so den Machtansprüchen eines totalen Staates die verwegene Zuversicht des christlichen Glaubens entgegensetzen konnte. Schwer haben auch die Christen an der Teilung von Staaken gelitten, viel früher als in vielen anderen Teilen Deutschlands. Die politische Entwicklung setzte hier lange vor dem 13. August 1961 ein. Kirchengemeinden wurden auseinandergerissen und total getrennt. Die kath. Gemeinde verlor ihre Kirche durch Abriss und führte fortan

ein Barackendasein. (*Redaktion:* 1988 konnte im Breddiner Weg ein Ersatzbau durch Weihbischof Weider eingeweiht werden, der jedoch kirchenintern 2000 abgerissen wurde). Die immer kleiner werdende ev. Gemeinde behielt die alte Kirche, die Staakener Mutterkirche. Dies darf für heute als Geschenk und Auftrag verstanden werden. Vor 25 Jahren wurde (1966) in der Dorfkirchengemeinde in Neu-Staaken die ev. Zuversichtskirche errichtet und dient seitdem einer großen Stadtgemeinde. (*Redaktion:* Im Januar 2021 wurde die Kirche jedoch entwidmet und wird abgerissen. An die Stelle tritt ein Gemeinwesenzentrum). Für die kath. Christen wird wohl in Kürze an alter Stelle eine neue Kirche gebaut werden. (*Redaktion:* Die Hoffnung erfüllte sich leider nicht). Wenn die geplante städtische Entwicklung hier einsetzt, darf diese alte Dorfkirche mit einer neuen Zukunft für eine größere Gemeinde rechnen (*Redaktion:* Im Jahre 1999 umfasste die ev. Kirchengemeinde Alt-Staaken-Albrechtshof ca. 2000 Gemeindeglieder). Mit viel persönlichem Aufwand und Liebe ist die Kirche in den letzten Jahren (1988/89) unter realsozialistischen Bedingungen vor dem Verfall gerettet worden, die Glocken läuten nach langem Schweigen seit Sommer 1989 wieder, eine innere Gestaltung steht noch aus, vor allem Ersatz für die 1962 entfernte Orgel (*Redaktion:* 1992 erhielt die Dorfkirche eine kleine Orgel der Firma Sauer. In den Jahren 2000-2002 konnte der alte Sakralbau umfassend und überzeugend instandgesetzt werden). Die Veränderungen haben nach bedrückenden Jahren für Staaken neue Möglichkeiten eröffnet. Noch sind beide Teile in sozialer und ökonomischer Hinsicht sehr unterschiedlich. Es gibt viel Unruhe in Sachen Grundstücke. Verständnis und Einfühlungsvermögen von beiden Seiten ist wünschenswert. Noch sind die Gesichtsausdrücke der Menschen in beiden Teilen unterschiedlich: Auf der

einen Seite ernst und sorgenvoll, fragend: Was bleibt von uns? Und auf der anderen Seite lockerer, aber auch fragend: Werden wir unseren Standard halten können? In absehbarer Zeit lassen sich hoffentlich die meisten Probleme klären. Das eigentlich Schwierige ist die innere Haltlosigkeit, die seelische Not, und das auf beiden Seiten. Im Osten sind zwei Generationen im Geist des ideologischen Materialismus erzogen worden, und im Westen wird das Konsumdenken vielfach als die höchste Stufe des Lebens angesehen. Gott, Glaube und Kirche gelten oft als primitiv, dumm und altmodisch. So ist es schwierig, Menschen mit christlichem Gedankengut anzusprechen. Viele kleine Schritte und Ansätze sind nötig, um anderen wieder Zugang zum Glauben zu ermöglichen. Fast die gesamte jüngere Generation fragt nur: Was habe ich davon, was nützt mir das? Nicht: Wo liegt der Sinn! Es gilt, der einseitigen Blickrichtung entgegenzutreten, als sei der westliche Wohlstand eine neue Religion, die uns erlöst, die Sinn und Ziel schenke. Das hat die Gefahr des immer mehr Habenwollens in sich. Ein solcher Blickwinkel verengt unsere Würde. Denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein (5.Mose 8,3/Matthäus 4,4). Die äußere Sorge ist gegenwärtig sicher berechtigt, doch persönliche Unsicherheiten in beruflicher und damit in sozialer Hinsicht sind für Betroffene noch härter, wenn kein seelischer Halt da ist. Der christliche Glaube gibt uns Kraft und Halt in guten und bösen Tagen. Nicht so, dass wir alle Wünsche erfüllt bekommen, doch so, dass wir immer genug Kraft zum Tragen haben. Menschen anzusprechen, ihnen den Weg des Glaubens zu eröffnen sind Aufgaben besonders auch für einen neuen Pastor. Jedoch darf dies nicht eingengt werden auf Notlagen in Alter, Krankheit und Tod. Auch wird man charakterschwachen Menschen und nach Anerkennung heischenden die nötige Zuwendung gewähren, ohne

sich auf diese Felder abdrängen zu lassen. Religiöse Ansprechbarkeit und missionarische Aspekte sind nicht eingeschränkt. Die nur menschliche Zuwendung reicht auch nicht, steckt in ihr doch die Gefahr, im christlichen Vorfeld bei einfachen Höflichkeiten stecken zu bleiben: Wie geht es? Und es ist schönes Wetter heute. Das kleine Leben verläuft nicht selten ganz gewöhnlich. Erst aus dem Glauben als gelebter Grundhaltung heraus kann es zu einem wertvollen und erfüllten Leben kommen wie es im Hohen Lied der Liebe in 1. Korinther 13,13 als Glaube, Hoffnung und Liebe beschrieben wird: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen“. Alles um uns herum ändert sich, das gehört zur alltäglichen Erfahrung. Selbst Wertvorstellungen unterliegen dem Wandel. Was heute etwas ist, kann morgen schon nichts mehr sein. Aber Glaube, Hoffnung und Liebe bleiben. Hebräer 11,1 definiert den christlichen Glauben als eine gewisse Zuversicht des, das man hofft und ein Nichtverzweifeln an dem, das man nicht sieht. „Nur was wir glauben, wissen wir gewiss“, hat der Maler und Schriftsteller Wilhelm Busch (1832-1908) einmal gesagt. Dieser Glaube ist die eigentliche Wende unseres Lebens, stellt die Währungsunion zwischen Gott und uns dar und bewirkt die Wieder-Vereinigung miteinander in die Länge und in die Breite und untereinander in die Höhe und Tiefe. Hebräer 10 sagt dazu: „Lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen in völligem Glauben. Lasst uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken und lasst uns aufeinander achthaben, dass wir uns von Gottes- und Nächstenliebe leiten lassen.“ Sicher kann man dies auch ohne Kirche und ohne Pfarrer versuchen zu leben, doch erlahmen wir leicht ohne die erfahrene Gemeinschaft mit anderen Christen. Deshalb ist es gut, in einer Gemeinde zusammenzubleiben. Allein ist man in der Gefahr zu resignieren, sich von allem zurückzuziehen, weil man sich nicht verstanden fühlt. Dieses Gefühl wirklicher oder schein-

barer Zurücksetzung ist heute eine der großen seelischen Nöte. In der christlichen Gemeinde, im Miteinander, im besonderen Dienst des Pfarrers in der persönlichen Zuwendung kann etwas wachsen und neu werden, wenn wir diese Währungsunion der Herzen wollen. Dabei ist für eine Gemeinde wichtig, dass sie den Pastor auch braucht und gebraucht, ihn nicht nur zum Redner für festliche Stunden und traurige Anlässe macht. Die innere Kraft kommt aus der Weitergabe des göttlichen Lebens im Wort Gottes und in den Sakramenten. Dies ist Sinn und Ziel pastoraler Tätigkeit. Dazu wird gepredigt, dazu wird unterrichtet, dazu wird in seelsorgerlicher Zuwendung Bitte um Vergebung ausgesprochen, dazu steht der Pastor am Altar, um (mit der Gemeinde) das Mahl des Herrn zu feiern. Alle Mühe und aller Fleiß sind darauf zu richten. Die persönliche Glaubwürdigkeit kommt heute nicht mehr oder nur noch in geringem Maße aus dem kirchlichen Amt. Denn die Institution allein trägt nicht mehr, wenn keine persönliche Kraft dahinter steht. Wenn der Pfarrer im Amtszimmer sitzt und auf geistliche Kundschaft wartet, geschieht wenig. Man muss sich schon die Mühe machen, die Menschen in ihrer Situation aufzusuchen und mit ihnen zu leben. Sonst erschöpft sich die amtliche Tätigkeit auf das Geld bei Kirchensteuern, Pachteinahmen oder wenn ein Sterbefall in einer Familie eingetreten ist. Wer länger im Dienst der Kirche steht, hat eigenes Versagen und das von Gemeindegliedern erlebt, viele Schwierigkeiten hinnehmen müssen, den Weg des geringsten Widerstandes erfahren, den viele gegangen sind, die Lauheit, die Selbstgerechtigkeit und all das, was uns als Pilger durch die Zeit anhaftet. Das Reich Gottes ist eben schon und zugleich noch nicht. In dieser Spannung leben wir als Christen. Wenn etwas Neues eintritt, dann bewirkt es Erwartung. Das trifft auch zu, wenn ein neuer Pfarrer in eine Gemeinde kommt. Niemand kann allen gerecht werden. Manche ziehen sich zurück, andere lassen sich ansprechen und werden wieder aktiver. Leider

spielen dabei auch Sympathie und Antipathie eine Rolle. Aspekte und Varianten ändern sich, nicht aber das eigentliche Anliegen. In einem Wort des hl. Franziskus - innen auf der Einladungskarte abgedruckt - heißt es: „Was sind wohl die Diener Gottes anderes als seine Sänger, deren Aufgabe es ist, die Herzen nach oben zu ziehen und sie mit geistiger Freude zu erfüllen?“ Das Wort macht deutlich: Dienst und Würde liegen im Geheimnis Gottes selbst begründet. Manches haben wir in der Hand, anderes wird uns geschenkt oder auch als Last aufgelegt. Neuer Schwung, andere Ideen und Überlegungen können etwas bewirken, aber nicht alles ist machbar. Und das ist auch gut so. Jeder erfährt in seinem Leben nach einem Neuanfang das schwere Durchhalten und die Last. Mir persönlich ist es zuletzt am Hl. Abend 1990 so gegangen: Da brannte die mir vertraute Kirche in meiner ersten Pfarrstelle in wenigen Stunden vollständig ab und wurde zu einer Ruine. In derselben Nacht entstanden Pläne zum Wiederaufbau. Sie ist inzwischen (*Redaktion*: Frühjahr 1991) äußerlich fertiggestellt. Innerhalb kurzer Zeit wurde eine Viertelmillion DM zusammengebettelt. Jemand aus Darmstadt schrieb: Auch für ihn sei ein Weihnachtsfest schwer gewesen. Er wurde als Student in Greifswald 1947 nach dem Gottesdienst verhaftet und ohne Grund sechs Jahre nach Workuta (2) verbracht, aber es sei keine Bitterkeit geblieben. Es ist schön, wenn jemand das so sagen kann. Tröstlich kann da ein Gebet von Reinhold Niebuhr sein: „Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“ (3). Wichtig ist und bleibt es, unter Gott zu bleiben, was auch geschieht und tapfer den Weg weiterzugehen. Nicht selten gehen uns Sinn und Bedeutung von Ereignissen erst später auf. Was auch geschieht, es gilt zusammenzubleiben unter Gottes Wort und Sakrament, unter seinem Schutz und Segen, alles andere findet sich. Viele Menschen leben um uns

herum. Möchten wir immer genügend Kraft haben, dass wir uns nicht vor ihnen verschließen, sondern Vertrauen entgegenbringen. Wir möchten in Frieden miteinander leben, und was an uns liegt, soll getan werden. Nicht immer gelingt es uns, die Herzen nach oben zu ziehen, nicht selten sind wir mit den kleinen und gewöhnlichen Dingen beschäftigt. Bei all den unterschiedlichen Erfahrungen im Leben und im Dienst der Kirche ist das gemeinsame Leben in einer konkreten Gemeinde wichtig. Wenn ich recht sehe, braucht die kleine Kirchengemeinde an der Dorfkirche viel Aufmunterung. Es sind ja doch immer dieselben, die kommen und etwas tun, so wird geredet. Dienst und Leben in einer Gemeinde kann schon eine Last sein, aus der Sicht unseres Glaubens sollten aber andere Kriterien ausschlaggebend sein. Letztlich kommt es nicht auf die große Zahl an. Solange es hier Menschen gibt, die sich sammeln zum Hören, Singen, Loben und Danken und zur Feier des Herrnmahles beieinander sind, darf uns im Strom der Zeit um Kirche und Gemeinde nicht bange sein. (4) Wenn wir nur zusammenbleiben, alles andere findet sich zurecht. Lasst uns die nötigen Wege gemeinsam gehen, die vielen kleinen und großen, die guten und die anstrengenden. Ich hoffe auf gute Gemeinsamkeiten mit den Kirchenältesten und der ganzen Gemeinde, auf Zusammenarbeit mit der neuen Dorfkirchengemeinde mit ihrer Zuversichtskirche, auf gute Kontakte im Pfarrkonvent und auf gemeinsames Tun mit anderen Kirchen und Gemeinden. So übernehme ich den Dienst in der vertrauenden Hoffnung auf Gottes Gnade in einer langen Reihe von Pfarrern an dieser alten Dorfkirche vom Mittelalter an bis jetzt und erbitte den Segen für uns alle, dass Gott mit seinem guten Geist bei uns sei und bleibe, bei den Jungen und den Alten, bei den Kranken und den Gesunden, bei den Familien und bei den Alleinstehenden. Dies alles soll verbunden sein mit dem Wunsch nach innerem und äußerem Wachstum von Kirche und Gemeinde. In einem Ge-

bet aus unserer Zeit (5) heißt es:

„Herr, schenke uns gesundes, behütetes Leben; gib gute Zeit und Tage mit klaren Zielen. Wir bitten dich darum für uns und alle, die du uns zu unseren Nächsten gemacht hast. Wir bitten dich um Augen, die hellseht für Zeichen von Hilfsbedürftigkeit. Wir bitten dich um hellhörige Ohren, die uns auch die halblauten Bitten anderer vernehmen lassen. Wir bitten dich um Fingerspitzengefühl im Umgang mit schwierigen Menschen, um ein gutes Gedächtnis für die Sorgen, die jemand uns an-

vertraut hat, und für die Dinge, die wir zu tun versprochen haben. Wir bitten dich um ein Lächeln, das aus dem Herzen kommt, damit andere sich an uns freuen können. Du bist uns zugetan wie ein Freund; lass uns zu Freunden unserer Mitmenschen werden. Lass uns in allem so gesinnt sein, wie Jesus Christus gesinnt war. Amen.“

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus unserm Herrn (Philipper 4,7). Amen.



Dorfkirche Staaken, Nachfeier der Einführung eines Pfarrers, 15. Sept. 1991

Foto: privat

Anmerkungen:

(1) Stalin, Befehl Nr. 556 vom 23.02.1942: „Die Erfahrungen der Geschichte besagen, dass die Hitler kommen und gehen, aber das deutsche Volk, der deutsche Staat bleibt.“ Dieses Zitat stand 1945 auf einem Transparent, das an der Kirchhofsmauer in Alt-Staaken angebracht war, wie sich Fritz Gromann (†) 1995 erinnerte.
 (2) Workuta war von 1938 bis etwa 1960 ein sowjetisches Arbeitslager am nördlichen Ural für politische Häftlinge und Kriegsgefangene. In den Jahren waren insgesamt fast zwei Millionen Gefangene dort interniert, die im Kohleabbau unter Tage und im Grubenbau eingesetzt worden waren. (Workuta-Wikipedia)

(3) Gelassenheitsgebet, verfasst von dem US-amerikanischen Theologen Reinhold Niebuhr, das Gott um Gelassenheit, Mut und Weisheit bittet. Das Gebet wird häufig dem württembergischen Prälaten und Theosophen Friedrich Christoph Oetinger (1702-1782) zugeschrieben. Auch andere Zuschreibungen sind bekannt, wofür sich jedoch keine verbürgten Quellen finden. (Gelassenheitsgebet-Wikipedia).

(4) Die Formulierung lehnt sich an Worte von Bischof Wilhelm Weskamm an, der von 1951 bis 1956 kath. Bischof von Berlin war. Er meinte, dass ihm nicht bange sei um seine Schäflein in der Diaspora, solange sich nur die Gläubigen um den Altar versammeln.

(5) Dieter Trautwein und Roman Roessler, Für den Gottesdienst. Offenbach: Burckhardt-Lactare Verlag 1968, S. 178.

Grußwort der Vorsitzenden

Liebe Mitglieder,
liebe Freunde des Freundeskreises,

nach den noch recht turbulenten Anfängen rund um Corona in diesem Jahr, hat sich nach und nach immer mehr Hoffnung breit gemacht, dass dieser hässliche Virus und die daraus folgenden Umstände irgendwie in den Griff zu bekommen wären. Auch sind die meisten aus unserem Freundeskreis mittlerweile geimpft und der Mut ist gewachsen, wieder mehr Kontakte aufzunehmen.

Doch leider steigen die Inzidenzen wieder. Und das Vorhaben vom Vorstand, unsere beliebten Konzerte im Herbst wieder aufleben zu lassen - erste Kontakte zu den Künstlern gab es bereits - musste auch wieder ad acta gelegt werden. Zumal derzeit nur 24 Personen gleichzeitig in der Kirche sein dürfen. Wer sollte da draußen vor bleiben...?

Auch dem Berliner Mädchenchor, der jetzt schon eine Zusage für ein Adventskonzert brauchte, mussten wir absagen.

Ein Lichtblick in diesem Sommer war der Gottesdienst Anfang August in der Dorfkirche von Groß Glienicke, den Thomas Schäfer in Vertretung von Pfarrer Rauer hielt, mit der interessanten Kirchenführung von Andreas Kalesse im Anschluss. Beiden und allen Mitwirkenden sei dafür gedankt.

Abschied nehmen mussten wir im ersten Halbjahr von unseren langjährigen Mitgliedern Karin Nelkowski und Traute Neidiger. Karin Nelkowski habe ich in unserer gemeinsamen Zeit im Dorfkirchenchor sehr bewundert, wie souverän sie mit Ihrer Augenschwäche umgegangen ist. Beide waren auch treue Begleiter unserer kulturellen Ausflüge. Auch die Freundinnen des Freundeskreises Traude Fröhlich und Marianne Meyer-Coesfeld sind von uns gegangen. Alle Vier haben regelmäßig für unseren Verein spendet. Ihnen sei dafür gedankt. (s. S. 9)

Für die kommende Zeit werden wir noch viel Kraft und Geduld brauchen. Denn es ist schlimm, die Hoffnung zu verlieren. So grüße ich Sie mit den Worten, die mir eine Tante 1962 in mein erstes eigenes Kirchengesangbuch geschrieben hat:

*„Glaube“
Laß Gottes guten Willen walten und gib dich ganz in seine Hand.
Er wird dein Leben recht gestalten, ist dir dein Weg auch unbekannt.
Nur musst du dich ihm ganz vertrauen, so wie dem Vater traut das Kind,
dann wirst du Gottes Wunder schauen, die voll von seiner Liebe sind!*

Bleiben Sie wohl behütet!

Ihre Veronika Godau

Vorsitzende des Freundeskreises
der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.

20 Jahre Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e. V. (2001-2021)

Vor 20 Jahren wurde der Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e. V. gegründet. Darüber konnte man im Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde zu Staaken in der Septemerausgabe 2001 lesen: „Etwa 4 km westlich des Zentrums von Spandau gelegen trifft man auf das 'Dorf' Staaken mit seiner ca. 700 Jahre alten Dorfkirche. Dass man sie heute dort noch findet, ist unter anderem Menschen zu verdanken, die sich über die Jahrhunderte um diese 'ihre' Dorfkirche gekümmert haben. Wie man aus der Chronik entnehmen kann, haben sie, jeder in seiner Zeit, dieses kleine Kirchlein immer wieder instand gesetzt,

renoviert, erweitert und nach Kriegen, Bränden und anderen Einflüssen wieder aufgebaut. Der nun gegründete Freundeskreis möchte zum Erhalt dieser Tradition beitragen und hat sich das unter anderem zu seinem Programm gemacht. Wir würden uns freuen, wenn Sie sich entschließen könnten, durch regelmäßige Beiträge oder Spenden unsere Arbeit zu unterstützen (...). Für den im Januar 2001 gegründeten Freundeskreis ist die Gemeinnützigkeit anerkannt und eine Satzung festgelegt. Horst Stubenrauch, 1. Vorsitzender“. Bereits vorher hatte das Gründungsmitglied Marianne Matzick, geb. Sommerfeld, in der Sitzung

des Bevollmächtigtenausschusses am 12. Juli 2001, die wegen des schönen Wetters draußen hinter der Dorfkirche abgehalten worden war, über die Gründung des „Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V.“ berichtet. Nicht jedem gefiel es, dass sich der Verein gebildet hatte, aber seitens des Kirchenkreises Spandau wurde klargestellt, dass es sich um einen eigenständigen Rechtsträger handelt. Viele Kirchengemeinden haben solche Vereine, die ihre Kirche und Gemeinde fördern und unterstützen. In der ev. Gartenstadtgemeinde gibt es z. B. seit 1988 den „Dachreiter Staaken-Gartenstadt e. V.“. Um den 1992 gegründeten kath.



Panoramafoto des Innenraums der Dorkirche Alt-Staaken (Der Abdruck erfolgt mit frdl. Genehmigung des Foto-Urhebers)

Foto: Ralf Salecker

Kirchbauverein St. Franziskus von Assisi in Staaken ist es seit der Zusammenlegung mit der Markuskirche sehr ruhig geworden. Im kleinen Rahmen wird noch die kath. Notkirche in der Gartenstadt unterstützt.

Im Falkenhagener Feld besteht der Freundeskreis der Ev. Paul-Gerhardt-Gemeinde. In der St. Nikolaigemeinde Spandau gibt es den „Förderkreis der Petruskirche Spandau“ und an der Schilfdachkapelle existiert der „Förderkreis der ev. Kirchengemeinde Am Groß Glienicker See“. Unmittelbarer Anlass für die Gründung des Fördervereins in Alt-Staaken war eine nötige Trägerschaft für die seit 1992 beliebten „Staakener Dorfkirchen-Musiken“, nachdem das Kunstamt Spandau sich zurückgezogen hatte. Die 1999 gebildete „Ev. Kirchengemeinde zu Staaken“ hatte sich dazu nicht in der Lage gesehen. 10 Jahre später schrieb die MAZ, Der Havelländer am 06.01.2011 über den Freundeskreis: „Nicht nur als Träger der Dorfkirchen-Musiken - allein im Vorjahr Konzerte mit 1730 Besuchern. Auch das Bestreben, den alten und neuen Staakenern ihren Ort neu zu entdecken, zeigt Wirkung. 'Die Staakener Wetterfahne', ein Mitteilungsblatt des Freundeskreises, publiziert Beiträge zur Kirchen-, Orts- und Kulturgeschichte und trägt damit zur Identifikation der Menschen mit ihrer Heimat bei. Doch nicht nur Geschichten und Geschichte erschließt der Freundeskreis den Staakenern. Er schuf auch ganz Handfestes, indem er historische Bücher und Grabsteine und – gemeinsam mit der Heimatkundlichen Vereinigung Spandau – auch die Postmeilensäule am Nennhauser Damm aufarbeiten ließ. Er erwarb ein Klavier, Bücher für die Pfarrbibliothek, gestaltete einen Garten biblischer Pflanzen und kaufte der Witwe

des italienischen Malers Gabriele Mucchi (1899-2002) die Entwürfe ab, die er für das Wandbild der Staakener Kirche angefertigt hatte...“ In der Ausgabe 22, Januar 2011, der Staakener Wetterfahne konnte man über Anschaffungen, Investitionen und Veranstaltungen des Freundeskreises in den ersten 10 Jahren nachlesen. Ein besonderer Höhepunkt war 2002 die liturgische (Wieder-)Einweihung der Dorkirche Alt-Staaken durch Bischof Odenberg aus Lund in Schweden und mit einer beeindruckenden Predigt von Generalsuperintendent Passauer. Die glanzvolle Organisation des besonderen Tages erfolgte durch unseren ersten Vorsitzenden, Horst Stubenrauch, seine Familie und viele Helfer. Ab 2003 konnte unsere Vereinszeitung, die Staakener Wetterfahne 2-3 x im Jahr erscheinen, und der Staakener Dorfkirchen-Kalender findet jedes Jahr zahlreiche Abnehmer. Am Tag des offenen Denkmals und am Martinstag beteiligte sich der Freundeskreis einige Jahre. Bei den jährlichen Kulturfahrten konnten wir unseren Blick weiten und Gemeinschaft erleben. Am Gedenktag des Mauerfalls 9. November 2012 berichtete auf Einladung des Freundeskreises der kath. Weihbischof i. R. Wolfgang Weider anschaulich über die Verhältnisse im geteilten Bistum Berlin.



Am 2. September 2014 konnte der Freundeskreis Frau Dr. Margot Käßmann

zu einem Vortrag über das Reformationsjubiläum begrüßen. Im selben Jahr brachte der Freundeskreis den kleinen Kirchenkunstführer über die Dorkirche in dem bekannten Kunstverlag Schnell & Steiner in Regensburg heraus. Ebenfalls 2014 wurde auf dem Friedhof Staaken der Glockenstuhl mit einer kleinen Glocke in Anwesenheit vieler Mitglieder unseres Vereins seiner Bestimmung übergeben. Daran hatte der Freundeskreis maßgeblichen Anteil. An verschiedenen Orten war es mehrfach möglich, Entwürfe des Wandbildes „Versöhnte Einheit“ auszustellen. Alle Aktivitäten waren und sind jedoch an Personen gebunden, die Zeit, Kraft und Ideen bereitstellen. Allen voran sei an unsere verstorbene Schatzmeisterin Brigitte Hlebaroff erinnert, die Menschen ansprechen konnte, Kontakte pflegte, Anlässe organisierte und eine wesentliche Säule bildete. Sie ist leider nicht ersetzbar. Der Vorsitz des Vereins wechselte einige Male. Nach Horst Stubenrauch brachte Martin Timmreck als Vorsitzender seine technischen Fähigkeiten in das Vereinsleben ein, etwa bei Telefonkonferenzen. Längere Zeit führte dann Dr. Constanze Budde-Hermann den Freundeskreis der Dorkirche und bemühte sich im Rahmen des Möglichen um Verein und Kirchengemeinde. Seit September 2019 ist die Diplomtheologin Veronika Godau unsere Vorsitzende. Allen Mitgliedern, Förderern und Freunden sei für die Mitgliedschaft, für Mitarbeit und stilles Wirken in den zurückliegenden 20 Jahren gedankt. Unsere heimgegangenen Mitglieder befehlen wir der Liebe Gottes. R.I.P. Dem Freundeskreis der Dorkirche Alt-Staaken e. V. wünschen wir: Ad multos annos! (Auf viele weitere Jahre!)

Leserbriefe

Christiane Stubenrauch

Frau Christiane Stubenrauch, jetzt in Kladow, schrieb zu Weihnachten 2020: „Ich denke sehr oft an das Gemeindeleben in der Dorfkirche. Das hat uns viel Kraft gegeben.“

Dr. Constanze Budde-Hermann

Unsere ehemalige Vorsitzende, Frau Dr. Budde-Hermann schrieb, dass die Wetterfahne zu Weihnachten 2020 wieder sehr „inspirierend“ gewesen sei und bedankte sich, dass der Staakener Kalender für 2021 wieder herausgegeben werden konnte. Als besonderen Gruß hatte sie eine Auslegung des Psalms 23 ihres Bruders, Dr. theol. Burkhard Budde (früher im Marienstift in Braunschweig), beige-

fügt, die hier zum Abdruck gelangt: Der Herr ist mein Hirte, Psalm 23 als Kampfansage.

Ingo Packebusch

Unser Leser und Förderer Ingo Packebusch aus dem Fahrländer Weg bzw. aus Emmendingen im Schwarzwald teilte den Tod seiner lieben Frau mit. Er hat sie vor fast 70 Jahren in der Zeit geheiratet, in der die Teilung des Ortes in Ost und West im Februar 1951 erfolgt war. (Redaktion: vgl. Wetterfahne 23, 2011, S. 10 Eine Hochzeit mit politischen Hindernissen) Es war damals mit vielen Turbulenzen verbunden gewesen, überhaupt zur Kirche gekommen zu sein, und der Priester, Pfarrer Klar, sei über die Verspätung ungehalten gewesen. (Er hatte die

Situation des Tages nicht verstanden). Die Trauerfeier hatte nur im kleinen Kreis gehalten werden können. Der Priester erwähnte in seiner Predigt, dass der Abschied kurz vor der Gnadenhochzeit besonders traurig sei.

Albrecht Fromm

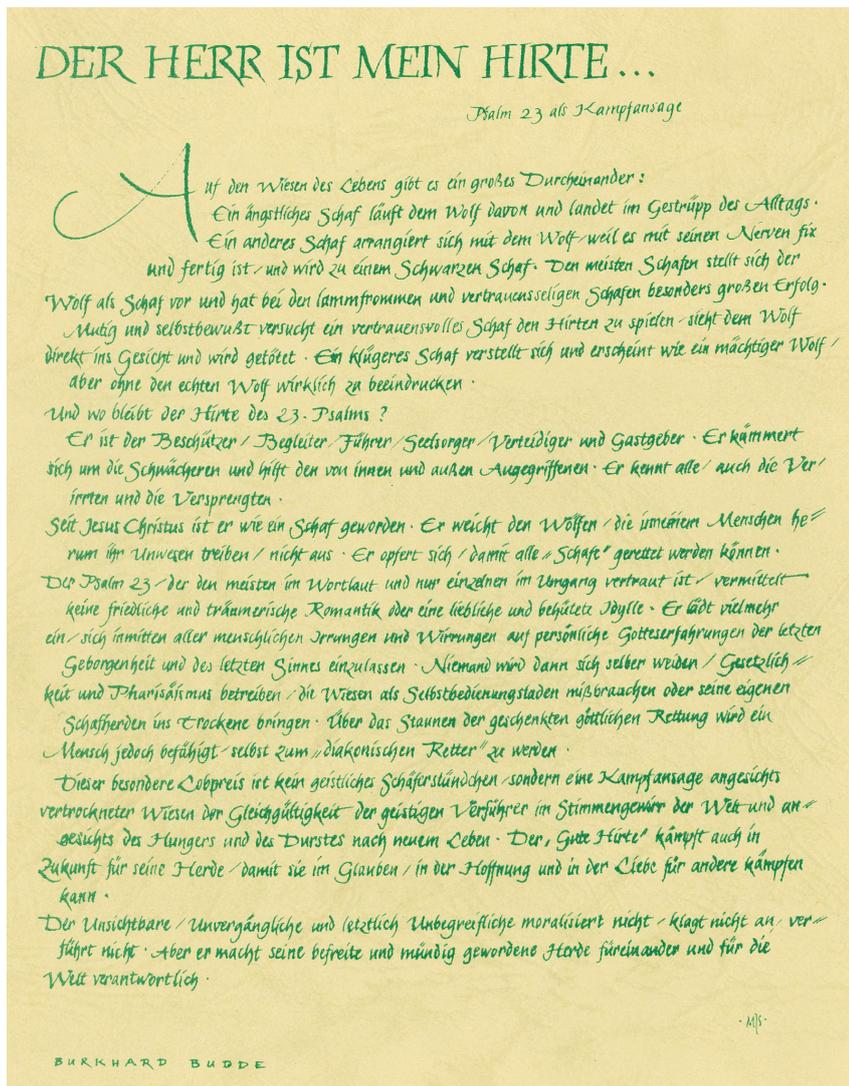
Unser Mitglied Albrecht Fromm und seine Ehefrau Angela konnten 2020 auf 50 gemeinsame Jahre zurückblicken und erinnerten sich an die Heirat damals in Japan. Sie hatten berufsbedingt dann in mehreren Ländern gelebt, aber seit 25 Jahren leben sie in Berlin, doch - so schrieben sie - sei Berlin keine liebende Mutter.

Pfarrer i. R. Dr. Manfred Richter

Unser Leser, Pfarrer i. R. Dr. Manfred Richter, ehemals Leiter des Kunstdienstes am Berliner Dom und Förderer der Wandmalerei in der Dorfkirche Alt-Staaken fragte, wie es denn nun mit der Aussage des Wandbildes „Versöhnte Einheit“ weitergehe.

Ein besonderer Geburtstag: Klaus-Dieter Jung

Am 19. Juli 2021 konnte unser Mitglied Geigenbaumeister Klaus-Dieter Jung aus der Eigenheimsiedlung im Breddiner Weg in Staaken seinen 90. Geburtstag begehen. Angehörige, Freunde, Bekannte und einige Mitglieder des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V. trafen sich aus dem Anlass im Märkischen Künstlerhof in Brieselang. Dabei wurden die Verse „Zwischen 70 und 100“ nach Johannes Baptista Sproll (1870-1949, kath. Bischof von Rottenburg) dargeboten, Kinder musizierten, darunter auf einer Geige, die Meister Jung gebaut hatte und alle freuten sich an erlebter Gemeinschaft.



In Memoriam

Von mehreren Mitgliedern und Freunden mussten wir in den letzten Monaten Abschied nehmen.

Am 29.12.2020 verstarb in Marburg im Alter von 82 Jahren unser Mitglied **Erika Hartmann** geb. Ostertun. Sie war Trägerin des Ehrenzeichens der deutschen Ärzteschaft und Trägerin des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Ihre Mutter Ilse Ostertun gehörte zur Zeit des Mauerbaus im britischen Teil von Staaken zum Gemeindegemeinderat der Dorfkirchengemeinde Staaken. Frau Hartmann wohnte früher im Schwebelweg in Staaken in der Nähe des früheren Franckeheimes am Cosmarweg, dann von 2008 bis 2018 im Johannesstift in Spandau und zuletzt im Johannesstift in Gießen. Sie war beruflich in der mittleren medizinischen Ebene tätig, verfasste 1986 das Buch „Die Ausbildung der Arzthelferin in der Praxis“, das einige Zeit als Schulbuch genutzt wurde und unterrichtete einige Jahre im medizinischen Sektor. Sie besuchte bis 2018 unsere Dorfkirchen-Musiken und nahm nach Möglichkeit am Vereinsleben teil.

Im hohen Alter von 96 Jahren verstarb am 09.03.2021 unsere Förderin **Traude Fröhlich** aus der Richard-Münch-Str. (früher im Krankenhaus Staaken). Im kleinen Kreis fand am 26.03.2021 in der Friedhofskapelle in Staaken unter ihrem Konfirmationspruch aus Römer 12,12 „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet“ der Abschied statt. Ihr Wunsch einer Abschiedsfeier in ihrer Dorfkirche hatte sich leider nicht ermöglichen lassen. Zum Abschied läutete auch die Glocke, für die sie eine hohe Summe gespendet hatte. Ihr Name war beim Guss auf dem Glockenrand eingesetzt worden. Bei der Trauerfeier sprach der frühere Vorsitzende des Gemeindegemeinderates der ehemaligen Kirchengemeinde Alt-Staaken-Albrechtshof, Herr Thomas Schäfer aus Albrechtshof, Dankesworte: „Liebe Gemeinde, wir nehmen Abschied von Traude Fröhlich. Seit

über 35 Jahren kenne ich Frau Fröhlich. Regelmäßig und treu besuchte sie die Gottesdienste in der Dorfkirche. Rege und glaubensstark nahm sie an den Predignachgesprächen teil. Gern und umsichtig übernahm sie den Kirchendienst. Danke. Sie stiftete das weiße Osterantependium für das Lesepult in der Dorfkirche.

(Redaktion: Für den früheren Altar hatte sie eine Leinendecke mit geklöppelten Spitzen gearbeitet. Die Decke wurde 2010 mit ihrem Einverständnis einer Kirche in der Uckermark überlassen). Mit einer großzügigen Spende unterstützte sie den Guss der Glocke hier auf dem Friedhof Staaken. Wir haben sie vorhin gehört - die Glocke - und wir hören sie nachher noch einmal. Frau Fröhlich war eine tragende Stütze beim Gemeindeaufbau ab Sommer 1985 und während der umfangreichen Sanierungsarbeiten in den nachfolgenden Jahren an der Dorfkirche. Seit Herbst 1989 war sie Mitglied des Gemeindegemeinderates und blieb es bis zur Zusammenlegung der Gemeinden im Jahre 1999. Frau Fröhlich unterstützte und trug aktiv die Arbeit im Gemeindegemeinderat mit. Danke. Ihr fester und unerschütterlicher Glaube half ihr bei ihren Diensten und machte Menschen Mut. In froher Runde feierten wir ihren 95. Geburtstag im Jahre 2019. Ich bin dankbar - sie gekannt zu haben.“

Unser Mitglied **Karin Nelkowski** aus dem Weißenstadter Ring verstarb am 7. März 2021 im Alter von fast 91 Jahren. Am 14.04.2021 haben wir in der Kapelle des Waldfriedhofes am Olympiastadion Abschied genommen, der unter dem Bibelwort aus Prediger 3 stand: „Alles hat seine Zeit“. Leider war die Akustik in der Kapelle ungewöhnlich, so dass die Predigt schwer verständlich war. Im Zusammenhang mit dem Abschied sollte ein Text des englischen Professors für Philosophie und Religion in Oxford, Rev. Can. Henry Scott Holland (1847-1918) genannt werden, die er 1910 in St. Paul in London zum Tod König Edward VII. (1841-1919) gehalten hatte:

„Death is nothing at all“ - „Der Tod ist nichts“ (Redaktion: Einige schreiben den Text dem französischen Schriftsteller Charles Péguy zu.) Leider kam der Text nicht zum Tragen, so dass die Verse nachträglich hier genannt werden: „Der Tod ist nichts, ich bin nur in das Zimmer nebenan gegangen. Ich bin ich, ihr seid ihr. Das, was ich für euch war, bin ich immer noch. Gebt mir den Namen, den ihr mir immer gegeben habt. Sprecht mit mir, wie ihr es immer getan habt. Gebraucht keine andere Redeweise, seid nicht feierlich oder traurig. Lacht weiterhin über das, worüber wir gemeinsam gelacht haben. Betet, lacht, denkt an mich, betet für mich, damit mein Name ausgesprochen wird, so wie es immer war, ohne irgendeine besondere Betonung, ohne die Spur eines Schattens. Das Leben bedeutet das, was es immer war. Der Faden ist nicht durchschnitten. Weshalb soll ich nicht mehr in euren Gedanken sein, nur weil ich nicht mehr in eurem Blickfeld bin? Ich bin nicht weit weg, nur auf der anderen Seite des Weges.“ Die Tochter Andrea hat das Leben ihrer Mutter so beschrieben: „Bezeichnend für Karin ist ihre Liebe zu den schönen Dingen - Kunst und Musik - ihre Kreativität und die Liebe zur Natur, von der Arbeit in ihrem Garten bis hin zu Filmen und Büchern und den vielen Reisen.“ Zusammen mit Frau Hlebaroff, Frau Keune und Frau Regel hatte Frau Nelkowski längere Zeit im Instrumentalkreis an der Dorfkirche der Gemeinde Freude verbreitet, sich zu einem Malkreis in der „Hütte“ getroffen und gern an den Kulturfahrten des Freundeskreises teilgenommen.

Unerwartet ist die Ehefrau unseres Mitglieds Harald Meyer-Coesfeld, Frau **Marianne Coesfeld** aus dem Blankeneser Weg im Alter von 85 Jahren heimgegangen. Eine große Trauergemeinde aus Familie, Nachbarschaft, Freundschaft, Kirchengemeinde und Freundeskreis der Dorfkirche Staaken nahm in der Kapelle und auf dem Friedhof „In den Kisseln“ in Spandau am 09.07.2021 unter Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirte“ Abschied. Frau Coesfeld bildete im Gemeindele-

ben an der Zuversichtskirche und der Dorfkirche eine tragende Säule.

Ebenfalls zu den Stützen der ev. Kirche in Staaken gehörte unser Mitglied **Traute Neidiger** aus der Spandauer Str.. Sie verstarb am 8. Juli 2021 im Alter von 81 Jahren. Über der Traueranzeige standen Verse aus dem Buch Josua 1,9: „Sei tapfer und entschlossen! Lass dich durch nichts erschrecken und verliere nie den Mut; denn ich, der Herr, dein Gott, bin bei dir, wohin du auch gehst!“ Sie und ihr verstorbener Ehemann Fritz Neidiger waren aus dem kirchlichen Leben und dem unseres Vereins über lange Zeiträume nicht wegzudenken. In vielfältiger Weise hatten beide prägend gewirkt. Schon vor dem Mauerfall suchten sie zusammen mit einigen anderen Gemeindegliedern den Kontakt über die Mauer hinweg zur Gemeinde in Alt-Staaken. Im schlesischen Dreikönigspiel - das viele Jahre in der Dorfkirchen Alt-Staaken und anderen Orten aufgeführt worden war - stellten beide als Maria und Jo-

sef die Mitte der Spielschar dar. Die letzte Aufführung war im Advent 2008 in der Christophorikirche in Breslau erfolgt. Bei persönlichen Gesprächen legte Traute Neidiger Wert darauf, dass man sie direkt anschaute, so hatte sie es stets auch den Kindern in ihrem Miniclub an der Zuversichtskirche beigebracht. Die Trauerfeier erfolgte im kleinen Kreis in der Dorfkirche und die Beisetzung am 30.07.21 auf dem Friedhof Staaken.

Im 93. Lebensjahr verstarb am 05.07.21

Pfarrer i. R. Hans-Dieter Bluhm aus Berlin-Tegel. Er war von Oktober 1951 bis Ostern 1952 in der Dorfkirchengemeinde Staaken Vikar und wirkte an der Dorfkirche in Alt-Staaken und im Franckeheim unter Pfarrer Theile, der damals zeitweilig in einem Sanatorium weilte. Vikar Bluhm wurde durch den Lektor Janusch unterstützt. Hans-Dieter Bluhm lernte damals in Staaken seine spätere Ehefrau Helga kennen und lieben. Sie schrieb kürzlich: „Unser

gemeinsames Leben begann in Staaken...“. Von der Staakener Zeit her gehörten Bluhms zum „Gretel-Unger-Kreis“, einem Jugendbibelkreis, den die Gemeindegliedlerin Margarete Unger († 1992) aus der Gartenstadt leitete. An der Einführung eines neuen Pfarrers an der Dorfkirche im September 1991 hatte Gretel Unger noch teilgenommen. Im Jahr darauf verstarb sie und wurde auf dem Friedhof in Staaken bestattet. Ihr Grabstein gelangte nach dem Ende der Ruhefrist auf den Kirchhof nach Alt-Staaken. (*Redaktion:* Vgl. „Bruder Unger“ in der Staakener Wetterfahne Ausgabe 25, 2012, S. 20). Die Bindungen innerhalb des Kreises waren so eng, dass man sich bis in die jüngste Zeit noch nach Jahrzehnten traf. Am 13.07.21 wurde Pfarrer i. R. Bluhm in Tegel zur Ruhe gebracht. Wir befehlen die Verstorbenen der Gnade Gottes und tun dies in der Hoffnung der Auferstehung zum ewigen Leben durch Christus unseren Herrn. Amen.



Geburtsrunde im Schaukelpferd, v.l.n.r. Frau Marianne Coesfeld, Frau Traute Fröhlich, Frau Brigitte Hlebaroff

Foto: Klaus-Dieter Jung

Die Natur (Essay)

Das Fragment „Die Natur“ ist ein Essay, dessen Urheberschaft vielfach Goethe zugeschrieben wurde, was aber vermutlich falsch ist. Angegeben wird, dass Georg Christoph Tobler (1757-1812) der Autor ist. Der Text entstand um 1782 und erschien 1784 im 32. Stück des Tiefurter Journals. Tobler war ev. Pfarrer in der Schweiz, Übersetzer aus dem Griechischen und Schriftsteller. Im Sommer 1781 weilte er als Gast von Karl Ludwig Knebel (1744-1834) in Weimar. Knebel wirkte nach einer militärischen Laufbahn in Weimar als Prinzenzieher und Hofmeister und wurde zum „Urfreund“ Goethes. Ohne Knebel hätte es wohl die Weimarer Klassik so nicht gegeben, da er sich in das Wirken anderer Personen hineinzudenken vermochte und sie so anregen konnte. Tobler bekam als Gast Knebels Kontakte zu Goethe, Herder und zum Weimarer Hof. (nach Wikipedia).

„Natur! Wir sind von ihr umgeben und umschlungen – unvernünftig aus ihr herauszutreten, und unvernünftig tiefer in sie hineinzukommen. Ungebeten und ungewarnt nimmt sie uns in den Kreislauf ihres Tanzes auf und treibt sich mit uns fort, bis wir ermüdet sind und ihrem Arm entfallen. Sie schafft ewig neue Gestalten, was da ist, was noch nie, was war, kommt nicht wieder – alles ist neu, und doch immer das Alte. Wir leben mitten in ihr und sind ihr fremd. Sie spricht unaufhörlich mit uns und verrät uns ihr Geheimnis nicht. Wir wirken beständig auf sie und haben doch keine Gewalt über sie. Sie baut immer und zerstört immer, und ihre Werkstätte ist unzugänglich. Sie lebt in lauter Kindern. Es ist ein ewiges Leben, Werden und Bewegen in ihr, und doch rückt sie nicht weiter. Sie verwandelt sich ewig, und ist kein Moment Stillestehen in ihr. Fürs Bleiben hat sie keinen Begriff, und ihren Fluch hat sie ans Stillestehen gehängt. Sie ist fest. Ihr Tritt ist gemessen, ihre Ausnahmen selten, ihre Gesetze unwandelbar. Gedacht hat sie und sinnt beständig; aber nicht als ein Mensch, sondern als Natur. Sie hat sich einen eigenen, allumfassenden Sinn vorbehalten, den ihr niemand abmerken kann. Mit allen treibt sie ein freundliches Spiel und freut sich, je mehr man ihr abgewinnt. Immer lässt sie neue Genießer erwachsen, unersättlich, sich mitzuteilen. Sie freut sich an der Illusion. Wer diese in sich und anderen zerstört, den straft sie als der strengste Tyrann. Wer ihr zutraulich folgt, den drückt sie wie ein Kind an ihr Herz. Ihre Kinder sind ohne Zahl. Keinem ist sie überall karg, aber sie hat Lieblinge, an die sie viel verschwendet und denen sie viel aufopfert. Ans Große hat sie ihren Schutz geknüpft. Sie spritzt ihre Geschöpfe aus dem Nichts hervor und sagt ihnen nicht, woher sie kommen und wohin sie gehen. Leben ist ihre schönste Erfindung, und der Tod ist ihr Kunstgriff, viel Leben zu haben. Sie gibt Bedürfnisse, weil sie Bewegung liebt. Jedes Bedürfnis ist Wohltat. Schnell befriedigt, schnell wieder erwachsend. Gibt sie ein mehr, so ist's ein neuer Quell der Lust. Sie macht alles, was sie gibt, zur Wohltat; denn sie macht es erst unentbehrlich. Sie zögert, dass man sie verlange; sie eilet, dass man sie nicht satt werde. Sie hat keine Sprache noch Rede; aber sie schafft Zungen und Herzen, durch die sie fühlt und spricht. Ihre Krone ist die Liebe. Nur durch sie kommt man ihr nahe. Durch ein paar Züge aus dem Becher der Liebe hält sie für ein Leben voll Mühe schadlos. Sie ist alles. Sie ist rau und gelinde, lieblich und schrecklich, kraftlos und allgewaltig. Alles ist immer da in ihr. Vergangenheit und Zukunft kennt sie nicht. Gegenwart ist ihr Ewigkeit. Sie ist gütig. Ich preise sie mit allen ihren Werken. Sie ist weise und still. Sie hat mich hereingestellt, sie wird mich auch herausführen. Ich vertraue mich ihr. Sie mag mit mir schalten. Sie wird mich, ihr Werk, nicht hassen.“



Am Wegesrand, Juni 2020
Foto: Andreas Kalesse

Der Zentralfriedhof Friedrichsfelde

Der Zentralfriedhof Friedrichsfelde wurde 1881 als eine große parkähnliche Anlage eröffnet und stand öfter im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Im August 1900 wurde dort der SPD-Gründer Wilhelm Liebknecht beerdigt, und bereits vor dem 1. Weltkrieg erhielt die Begräbnisstätte den Beinamen 'Sozialistenfriedhof'. Im Januar 1919 erfolgte die Beisetzung der Opfer des Spartakusaufstandes, darunter Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Der Künstler Ludwig Mies van der Rohe entwarf 1926 dann ein Revolutionsdenkmal, an dem bis 1933 jährlich Aufmärsche stattfanden. Die Nationalsozialisten zerstörten das Denkmal und die gesamte Anlage, die 1951 als 'Gedenkstätte der Sozialisten' neu gestaltet wurde. Seitdem finden jährlich im Januar wieder Demonstrationen zum Gedenken an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht statt, während neue Grabanlagen seit 1989 nicht mehr vergeben werden.

Der gesamte Friedhof hat seinen Parkcharakter bewahrt, steht unter Denkmalschutz und kennt weitere Gedenkstätten, darunter eine Künstlerabteilung, in der u. a. Käthe Kollwitz, Otto Nagel, Jenny Wiegmann-Mucchi und Gabriele Mucchi bestattet wurden. Ein inzwischen verstorbener Journalist (-wn-) hat sich Gedanken über die „Künstlergräber von Friedrichsfelde“ gemacht, die hier mit Zustimmung von www.in-berlin-brandenburg.com/Sehenswürdigkeiten zum Abdruck gelangen. Auf dem Foto der Künstlergräber ist die Grabstelle von Gabriele Mucchi (1899-2002) zu sehen, der 1993/94 das Wandbild „Versöhnte Einheit“ für die Dorfkirche in Alt-Staaken entworfen hat. Im Jahre 2002 konnte Joachim Bayer mit Zustimmung des damals über 100jährigen Mucchi das Kunstwerk ausführen.

Die Künstlergräber von Friedrichsfelde in Berlin-Lichtenberg

Professor D., (*Redaktion: Stefan Doernberg, s. u. Anmerkung*) ein Mitachtziger, stakst auf dem Friedrichsfelder Zentralfriedhof durchs glitschige Herbstlaub. Der klein gewachsene Mann mit markantem Kahlkopf atmet schwer, rundet beim Luftholen die offenen Lippen. Er kommt von der Gräberanlage mit den niedrigen Granit-Steinen für Faschismus-Opfer und Verfolgte des Naziregimes. D. zählt zu den wenigen Deutschen, die 1945 als Angehörige der Roten Armee nach Deutschland vorstießen. Der antifaschistische Patriot, damals einundzwanzig, schreibt später das Buch „Die Geburt eines neuen Deutschland“. 1990 überrascht er, verweigert den Status eines Zeitzeugen, der akzeptiert, dass in geschichtlichen Situationen ausreichend große Menschengruppen zu einer Revolution genannt, gemeinsamen Verlangen kommen. Während um diese Zeit im deutschen Raum sich solche Gruppen zu „einem Volk“ erklären, schreibt er in der ehemals gedankenoffenen „Weltbühne“ einen Artikel, in dem er nicht nur die DDR und die BRD (alt) strikt separiert hält, sondern sogar mit einem unnachgiebigen Plural von „ihren (beiden) Völkern“ spricht.

Künstlergräber - Diese Persönlichkeiten sind hier begraben

D. geht hinüber zur „Gedenkstätte der Sozialisten“, wo Persönlichkeiten liegen wie Wilhelm und Karl Liebknecht, Franz Mehring, Paul Singer und - wahrscheinlich nur symbolisch - Rosa Luxemburg. Ferner trifft man auf die Gräber von SED-Funktionären, kurz von Menschen überwiegend anderer Bildungsgrade, die sich für gleichgesinnt hielten, intrigierten, sich Orden ansteckten, Parteistrafen aussprachen, sich in die Wüste schickten oder durch abnickendes Wohlverhalten Karriere zu machen suchten. - Jetzt passiert der Professor einen kurzen Abweg, der zu 21 Künstlergräbern mit 30 Bestatteten führt... Ganz außen die Ruhestätte der Autorin Imtraud Morgner. „Natürlich drehen sich nicht alle Verstorbenen im Grabe um“, heißt es in ihrem Buch über die Hexe Amanda, die eines Tages dem Grab entflieht, ins Phantastische auffliegt, weil sie in der Höhe einen schärferen Blick auf irdische Bedrohungen und Chancen gewinnen will. Amandas anderer Teil, die Triebwagenfahrerin Laura, verzweifelt indessen nach zwei familiären Todesfällen an der in der DDR verbreiteten Philo-

sophie, die sich nicht genug mit Tod, Krankheit, Zufall, Glück und Unglück befasst. In einem Leserbrief schreibt Amanda: „Wir haben Gott abgeschafft, schön und gut. ... Aber wir brauchen auch Philosophie ... über täglich zu bewältigende, unabweisbare, elementare Lebensereignisse.“ - Das Buch? Noch heute gut zu lesen. Ein paar Gräber weiter liegt der sächsische Adelsproß und proletkultistische Schriftsteller Ludwig Renn, der 1960 mit seiner Geschichte „Auftraggeber Arbeiterklasse“ nichts weniger vorschlug als zur Vertreibung depressiver Gefühle verdiente Werktätigen in den Betriebs-Kultursälen naturgetreu auf Wandbilder aufzumalen. Sein Vorschlag scheiterte an staatlichen Sicherheitsinteressen. Angesichts eskalierender Verurteilungen wegen staatsfeindlicher Hetze und ähnlichem, Ausschlüssen, Ausreisen und Zersetzungen hätten ständig inkriminierte Arbeiter übermalt werden müssen.

Hatte man doch schon mit der Kleinkriminalität zu tun. Im Grab gegenüber liegt einer der bekanntesten Gerichtsreporter der DDR, Rudolf Hirsch, aus einer jüdischen Schumacherfamilie stammend. Er war auf die Menschen fixiert, die es nie zu einer Aufmalung

gebracht hätten. Jeden Donnerstag erschienen Hirschs Reportagen aus dem Gerichtsalltag in der viel gelesenen „Wochenpost“. Über die Jahre hatte er den ornithologischen Namensfundus abgearbeitet, denn seine Prozeßbeteiligten hatten Vogelnamen. Herr Uhu saß über Herrn Rabe zu Gericht, Herr Wiedehopf über Frau Elster. Die Besonderheit dieses Gerichts-Journalismus mit gewolltem Katharsis-Effekt: Herr Rabe und Frau Elster waren immer Werktätige der unteren Stufe; ab der Meister-, gar der Funktionärebene hatten die Herren Uhu und Wiedehopf jedenfalls in der „Wochenpost“ nichts zu verhandeln.

Und ein solcher krimineller Herr Kuckuck hatte vom Grab des Berliner Malers, Schriftstellers und Ehrenbürgers Otto Nagel den bronzenen Namenszug gestohlen und kleingestanzt zum Altstoffhandel gebracht. Mit solchen Leuten hat Mutttchen zu tun, literarische Erfindung aus Nagels Roman „Die weiße Taube oder Das nasse Dreieck“. Mutttchen, der alte Dragoner in Frau-

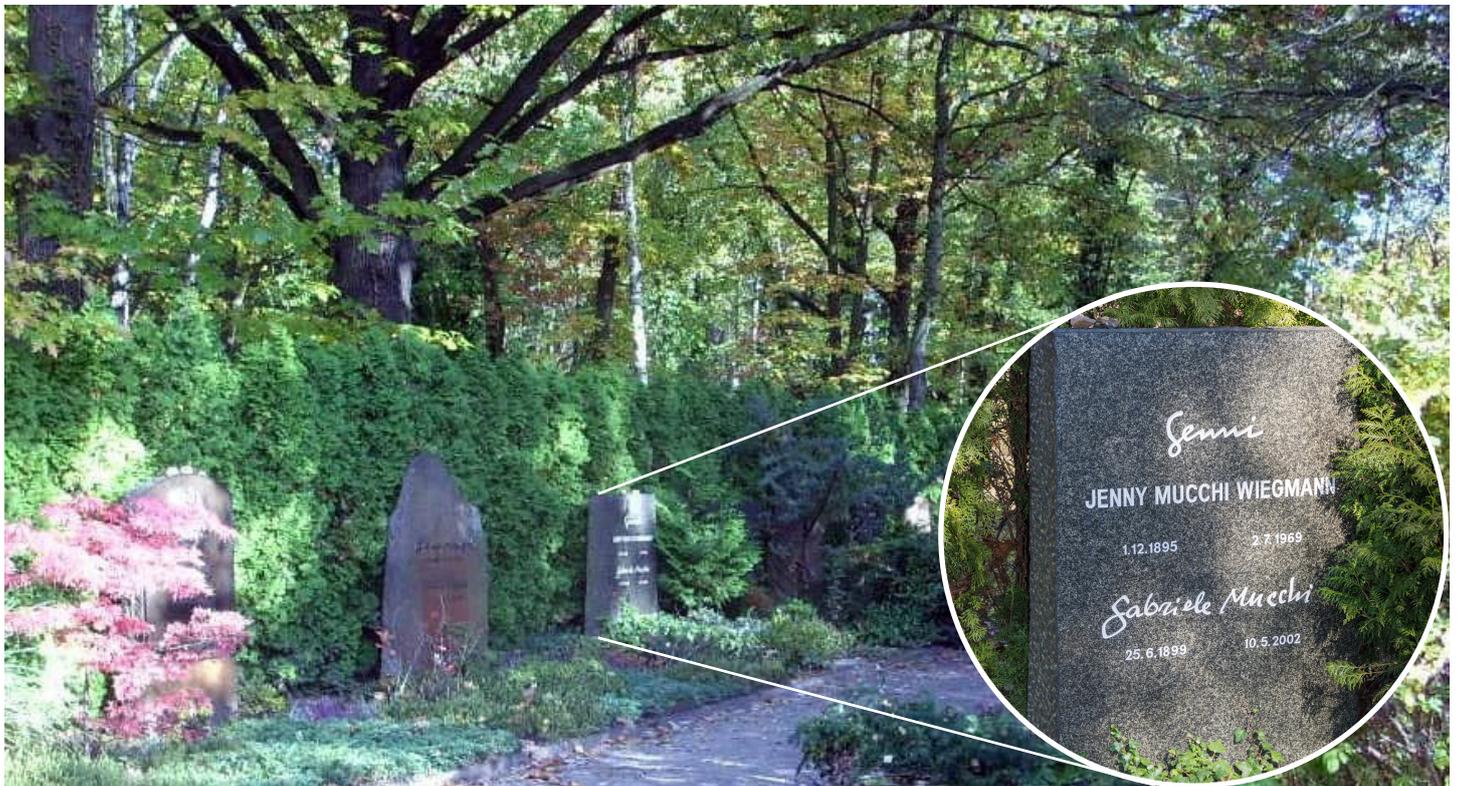
engestalt, ist die Chefin der „Nasses Dreieck“ genannten Weddinger Obdachlosenkaschemme an der „Stinkepanke“; hygienehalber sind die Tische pechschwarz gestrichen, und „hinter einem Eisengitter (liegen) Fressalien aufgestapelt: Schweine-Kopffleisch, Bouletten, Heringe“. Aus menschlicher Erwägung lässt Mutttchen die Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger in der Kneipe auch ohne Verzehr sitzen. Sobald sich aber Streit und Handgemenge anbahnen, nimmt sie einen Gummiknüppel vom Haken und geht dazwischen. Vor ihr hat man Respekt. „Der stärkste Mann ließ sich von ihr widerspruchslos verprügeln“, heißt es im Text. In solchem Milieu trieb Otto Nagel auch seine malerischen Studien. Zu dieser Zeit war er mit Käthe Kollwitz befreundet; heute liegen sie Ehrengrab an Ehrengrab beieinander. Starke Ruhe geht vom Grab der Malerin, Graphikerin und Bildhauerin heute aus. Kurt Tucholsky schrieb, mit ihren Lithografien, Radierungen, Kupferstichen und Holzschnitten habe sie dem Erdenleid jedes Menschen ih-

rer Zeit eindringlich und mitfühlend Ausdruck verliehen. Die großartige Wirkung ihrer Kunst, die auch darauf abzielt, dass der Mensch niemandes Eigentum ist, nimmt eher zu, als dass sie in den Zeitläuften verschleifen würde. Soviel war an diesem Tag zu erkennen: Der vorbei kommende Professor hatte den Künstlergräbern keinen Blick geschenkt. Es muss einen Grund geben. Vielleicht hat er mit Kunst nichts am Hut. Oder es war das schlechte Wetter.

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Redaktion von „www.in-Berlin-Brandenburg.com“, Tjark Knittel

Text und Bild: -wn- (Journalist aus Berlin, †), vor 2010

Anmerkung: Stefan Doernberg (1924-2010), deutscher Historiker und Diplomat, Direktor des Instituts für internationale Beziehungen an der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft der DDR, aus seiner Feder zahlreiche Veröffentlichungen; siehe Stefan Doernberg - Wikipedia



Das Foto zeigt links Künstlergräber auf dem Zentralfriedhof Friedrichsfelde, das 2. Grab v. l. ist das von Gabriele Mucchi. Foto: (c) -wn-

kleines Bild des Grabsteins von Gabriele Mucchi: Datum: 18.03.2015

Quelle: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/e/e1/B-Friedrichsfelde_Zentralfriedhof_03-2015_img24_Jenny_Mucchi_Wiegmann.jpg/800px-B-Friedrichsfelde_Zentralfriedhof_03-2015_img24_Jenny_Mucchi_Wiegmann.jpg

Foto: (c) A. Savin

Staaken und die Dorfkirche in den Medien (Jan.-August 2021, Auswahl)

Dorfkirche Alt-Staaken

Nachlese: Vor einiger Zeit konnte man im *Internetauftritt der ev. Kirchengemeinde zu Staaken* lesen, dass es an der Dorfkirche kein Gemeindebüro mehr geben wird. (Redaktion: Es wurde nach Heerstr.-Nord verlegt). Im Internet kann man über google maps lesen, dass in der Hauptstr. 12 jetzt die „Cappella Vocale Berlin – Vokalensemble der Ev. Kirchengemeinde zu Staaken“ ihren Sitz hat, ein 2010 gegründete eigenständige Chorgemeinschaft, die dann unter die Trägerschaft der ev. Kirchengemeinde gelangte. Am 17.12.20 veröffentlichte die ev. Kirchengemeinde zu Staaken in ihrem Internetauftritt unter Aktuelles aus der Gemeinde Auszüge aus der im November 2020 im Selbstverlag erschienenen *Broschüre von C. H. „Zwiespalt und Vielfalt – Wirken vor dem Horizont Gottes“*, in der u. a. die Dorfkirche und ihre Gemeinde in der Geschichte aus der Sicht des Verfassers beschrieben werden. Unter der Überschrift „Die unglaubliche Geschichte von West-Staaken“ erschien am 29.01.21 im *Tagesspiegel* mit zahlreichen Fotos ein Beitrag über die Teilung und den Fall der Mauer, darunter Fotos der Dorfkirche von 1988, 1990 und 2016. Reizvoll ist die Gegenüberstellung von Ansichten der Dorfkirche mit und ohne Mauer. Eine Immobilienfirma warb unter der Überschrift „Makler für Berlin-Staaken“ für sich u. a. mit einem Foto der Dorfkirche. Im *Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde zu Staaken* März-April 2021 wurde auf die genannte Publikation von C. H. hingewiesen, in der auch die Dorfkirche genannt wird. Die *Berliner Zeitung* wies am 07.05.21 auf eine Kundgebung an dem sowjetischen Denkmal in Staaken hin. Der genannte *Gemeindebrief* Ausgabe Mai-Juni 2021 berichtete über den Umzug von Arbeitsaufgaben vom Brunsbütteler Damm 312 zur Dorfkirche. In derselben Ausgabe erschien ein Nachruf auf die frühere Kirchenälteste der Dorfkirche, Traude Fröhlich. Der *Internetauftritt der ev. Kirchengemeinde zu Staaken* veröffentli-

chte am 16.07.21 den Filmbeitrag „Re-Use Das Sommercamp Der Film“ von 8 Minuten. Im Hintergrund der jeweiligen Sprecher stand ein Ölgemälde der Dorfkirche Staaken des Laienmalers Wolfgang Lawatscheck, das bisher im Foyer der Zuversichtskirche hing.

Kirchengemeinden

Nachlese: In dem oben genannten *Werk von C. H. „Zwiespalt und Vielfalt...“* werden die beiden ehemaligen ev. Kirchengemeinden Staaken-Dorf/Zuversicht und Heerstr.-Nord beschrieben. Die durch die Landessynode der EKBO beschlossene Zusammenlegung von drei sehr unterschiedlichen Kirchengemeinden wird als Fusion dargestellt. Am 20./21.01. titelte der *Tagesspiegel* über das Ende der Zuversichtskirche „Der letzte Gottesdienst vor dem Abriss“. Dort war zu lesen: „Ende für die Zuversichtskirche. Mach's gut, alte Kirche! In Berlin-Staaken steht ein Ereignis an, das so auch nicht alle Tage passiert: eine Kirche wird abgerissen.“ In dem Zusammenhang werden Kirchen erwähnt, die ebenfalls abgerissen worden sind, u. a. die kath. Kirche St. Franziskus im Grenzgebiet in Staaken. Die *MAZ*, *Der Havelländer* berichtete am 22.01.21 unter der Überschrift „Kirche wird abgerissen und entsteht im Begegnungszentrum neu“. Am 24.01.21 wies der *Tagesspiegel* auf den letzten Gottesdienst vor dem Abriss hin. Das *Berliner Abendblatt* meldete am 25.01.21 das Aus für die Zuversichtskirche, und das *Spandauer Volksblatt* schrieb am 27.01.21 unter dem Leitwort „Das letzte Geläut“. Am 28.01.21 schrieb der *Tagesspiegel*: „Dieser Kirchenabbriss schmerzt sehr“. Der *Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde zu Staaken* Jan.-Febr. 2021 erläuterte die Endwidmung der Zuversichtskirche. Über den Kanal *YouTube* wurde der Gottesdienst zur Entwidmung der Kirche übertragen. Die Predigt der zuständigen Pröpstin war von A-Z gegliedert und gipfelte in dem Satz, dass man bessere Zeiten herbeibau. Im *Pfarrbrief* Febr.-März 2021 der

kath. Gemeinde St. Markus, zu der die frühere Muttergemeinde St. Franziskus Staaken inzwischen gehört, stellten die „Freunde von St. Markus Spandau e. V.“ ihren Jahresbericht 2020 vor und warben um neue Mitglieder. Der *Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde Staaken-Gartenstadt* März-Mai 2021 wies auf das Jahr der Orgel 2021 hin. Unter *www.kirchengemeinde-staaken.de* konnte man am 16.04.21 von der Ehrung des Kirchenmusikers C. Albrecht mit der Mendelssohn-Medaille lesen, ebenso in *SPANDAU-evangelisch* Mai 2021 und auch im *Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde zu Staaken* Ausgabe Juli/August 2021. Der gleiche *Gemeindebrief* Ausgabe Mai-Juni 2021 erinnerte an 50 Jahre Gemeindehaus Pillnitzer Weg 8 in Heerstr.-Nord. Fragen zur Gründung der kath. Großpfarre Spandau-Süd – die die kath. Gemeindeglieder in Kladow, Gatow, Wilhelmstadt, Staaken und im Falkenhagener Feld ab 01.01.2023 umfassen soll - waren im *Pfarrbrief von St. Markus* Juni-Juli 2021 zu lesen, u. a. die Frage, welches Pfarrpatronat die dann neue Gemeinde tragen sollte. Auf die Dallglasfensterwand vor dem Abriss der Zuversichtskirche, einen Film und eine Ausstellung über die Künstler, die diese Wand einst geschaffen hatten, wies am 02.06.21 *SPANDAU-evangelisch.de* hin, ebenso auf Objekte und Materialien aus der genannten Kirche: „Retten, was geht“. Am 04.06.21 wurde unter *www.kirchengemeinde-staaken.de* ein „Letzter Blick vor Abriss der Zuversichtskirche“ auf das große Glasfenster mit einer Einführung von Dr. Anja Ross in das Werk ihrer Eltern angekündigt. Ein Beitrag dazu erschien am 24.06.21 auch unter *www.staaken.info*. Zu Fragen des Umgangs mit den sakralen Gegenständen u. a. Materialien, den Glocken und dem Glaskunstwerk aus der Zuversichtskirche äußerte sich der *Tagesspiegel* am 29.06.21. Ebd. fand sich am 02.07.21 unter dem Titel „Ärger um diese Kirchen-Fenster“ ein Bericht: „Dieses Kunstwerk gehört nicht in den Betonschredder.“ Der Beitrag spricht von Versteigerung kirchlichen

Inventars und von besorgten Historikern. Die ev. Kirchengemeinde zu Staaken veröffentlichte am 14.08.21 in ihrem *Internetauftritt* letzte Konzerttermine im Sept. in der Zuversichtskirche vor deren Abriss.

(Fort) Hahneberg

Der *Tagesspiegel* meldete am 09.02.21 Rodelverbot am Hahneberg und am 10.02.21 einen Polizeieinsatz auf der Rodelpiste am (neuen) Hahneberg, der in den 70er Jahren aufgeschüttet worden war. In der Frühjahrsausgabe der Zeitung *Treffpunkt 2021* standen Berichte über die Naturschutzstation am Hahneberg. Die ASG Fort Hahneberg e. V. vermeldete am 01.04.21 unter www.forthahneberg.de ihre aktuellen Beiträge, und am 01.05.21 stellte sie den Forschungsstand zur Geschichte des Forts 1945 dar: Kämpfe um das Fort Hahneberg? Von besonderem Interesse dürfte in den vorgestellten Quellen eine Luftbildkarte aus dem Jahre 1943 sein, in die der Weg des Ausbruchversuches Anfang Mai 1945 über den Brunsbütteler Damm, durch Alt-Staaken und den Nennhauser Damm eingezeichnet wurde.

Flugplatz Staaken (1915 - ca. 1953 Flugplatz, seitdem andere Nutzung)

Bei YouTube fanden sich am 26.03.21 unter der Überschrift „Metropolitan Park - Altes Krankenhaus Staaken“ Erläuterungen zur Geschichte des Flugplatzes Staaken. (Über das Suchwort „Metropolitan Park - Altes Krankenhaus Staaken“ findet man das Video vom März 2021.)

Über das neue Wohngebiet „Metropolitan-Park“ auf dem Gelände des ehemaligen Krankenhauses und vormaligem Flugplatz informierte am 15.04.21 staaken.info. Peter Kühne gab im Eigenverlag in Leipzig 2021 die 32 Seiten umfassende Broschüre „Der Rieseneindecker aus Staaken: das 1000 PS Verkehrsflugzeug der Zeppelinwerke“ heraus. Im *Spandauer Volksblatt* fand sich am 25.07.21 ein Beitrag über die Fliegerin Marga von Etzdorf, die ihre Ausbildung bei der Flugschule

Bornemann in Staaken erhalten hatte. Ihr letzter Flug 1933 hatte ebenfalls in Staaken begonnen.

Ortslage Alt-Staaken

Der *Tagesspiegel* stellte am 28.01.21 die Frage, wann die geplante neue Grundschule in West-Staaken am Wiesen-/Weidenweg gebaut würde. Ebd. stand am 16.02.21, dass u. a. Straßen in Staaken neu gebaut würden: Buschower Weg von Heerstr. bis Landesgrenze, Döberitzer Weg und die Hauptstr. von Nennhauser Damm bis zur Wendeanlage. Am 31.03.21 konnte man unter www.berlin.de in einer Pressemitteilung über den Umbau des Friedhofs Staaken, Buschower Weg in den Jahren 2023-2026 mit Gesamtkosten von 1.494 Tsd. € lesen. Die *Berliner Morgenpost* meldete am 20.05.21, dass der Döberitzer Weg und die Hauptstr. endgültig asphaltiert werden. Wie ein Sattelzug am Nennhauser Damm/Ecke Heerstr. den Anhänger verlor, konnte man am 08.06.21 in *B.Z. Berlin* lesen.

Ortslagen Albrechtshof/Staaken-Gartenstadt/Eigenheimsiedlung

Nachlese: Den Brand des ehemaligen Kinos (*Redaktion:* in der Eigenheimsiedlung, im Volksmund „Antifa“ genannt) meldeten am 13.12.20 www.nonstopnews.de, die *BZ Berlin* und der *rbb*. Die *Berliner Morgenpost* berichtete am 01.02.21 über die Planung eines Neubaus für die Zeppelin-Grundschule am Finkenkruger Weg, ebenso am 12.02.21 der *Tagesspiegel* mit einer Fotogalerie und nochmals am 19.02.21. Über die erste Feuerwehr-Frau in West-Berlin konnte man am 12.02.21 im *Tagesspiegel* und am 07.03.21 in der *Berliner Woche* lesen. Die *Berliner Zeitung* schrieb am 20.03.21 über Streit unter Nachbarn mit einer Messerattacke in der Straße Am Heideberg. Verkehrsideen für Spandau wie die Einrichtung einer S-Bahnstrecke vom Rathaus bis Albrechtshof stellte der *Tagesspiegel* am 20.03.21 vor. Das Sommerbad in Staaken-West war Thema am 23.03.21/14.06.21 in der *Berliner Woche* und am 01.06.21/22.06.21 im

Tagesspiegel. Der *Tagesspiegel* LEUTE *Spandau* veröffentlichte am 12.04.21 unter der Überschrift Kiezkamera Fotos, die um 1972 in West-Staaken aufgenommen worden waren und erklärte diese, darunter ein Foto des ehemaligen Kinos und ein Foto von der Mauer mit Blickrichtung Gartenstadt am Finkenkruger Weg, das mit einem Telemobiltelefon aufgenommen worden war. Ebd. stand am 03.08.21 die Nachricht, dass am 29.07.21 im Sportpark Staaken „Neue Kabinen für den SC Staaken“ eröffnet wurden.

Ortslagen Neu-Staaken/Heerstr.-Nord

Über einen neuen Spielplatz an der Astrid-Lindgren-Grundschule am Magistratsweg informierte die *Berliner Woche* am 16.01.21. In derselben Schule entsteht eine Drei-Feld-Sporthalle, wie am 28.01.21 im *Tagesspiegel* stand. Der *Tagesspiegel* und die *MAZ, Havelland* berichteten am 31.01.21 von der Auflösung einer Hochzeitsfeier in Heerstr.-Nord wegen Verstoßes gegen Corona-Richtlinien, und die *Berliner Morgenpost* am 01.02.21. Die Festnahme eines Bewaffneten im Weinmeisterhornweg meldeten der *rbb24* und die *Berliner Zeitung* am 08.02.21. Der Plan einer Verlängerung der U 7 bis Heerstr.-Nord wurde am 13.02.21 im *Berliner Sonntagsblatt* und am 16.02.21 im *Tagesspiegel* diskutiert. Über ein neues Logo für den Gemeinwesenverein Heerstr. Nord e. V. informierten www.staaken.info am 16.02.21, und die Frühjahrsausgabe 2021 der Zeitung *TREFFPUNKT*. In derselben Zeitung wurde die Bezeichnung „Heerstr. Nord“ in Frage gestellt. Die *Berliner Morgenpost* berichtete am 10.03.21 über den geplanten Verkauf des Staaken-Centers und am 11.03.21 über freiwillige Corona-Nothilfe. Von Brandstiftungen durch Jugendliche konnte man am 05.04.21 in der *MAZ, Havelland* lesen, und am 19.04.21 von einem Kellerbrand in Heerstr.-Nord in der *BZ Berlin*. Im *Tagesspiegel* stand am 04.05.21 etwas zum Neubau des Jugendfreizeitheimes im Räcknitzer Steig. Streit um das geplante Jugend-

Staaken allgemein

zentrum stellte die *Berliner Morgenpost* am 11.06.21 dar. Verschiedene Medien schilderten im Mai 2021 die Verletzung eines Mannes in seinem Bett durch einen Betonbrocken, der bei Bauarbeiten an einem Haus im Cosmarweg durch das Fenster in die Wohnung prallte. *B.Z. Berlin* meldete am 02.06.21 seinen Tod. Fragen zur Corona-Impfaktion in Heerstr.-Nord beschrieben am 01.06.21 der *Tagespiegel* und am 18.07.21 das *Berliner Abendblatt*. Wie der Berliner Senat die Lebensqualität in Großsiedlungen wie Heerstr.-Nord stärken will, schrieb das *Berliner Abendblatt* am 26.06.21. Brandstiftungen an Autos im Gebiet von Heerstr.-Nord schilderten am 13./14.07.21 mehrere Medien. Gegenwart und Zukunft des Jugendfreizeitheimes Geschwister Scholl am Magistratsweg beschrieb am 13.07.21 der *Tagespiegel LEUTE Berlin-Spandau*. Das *ND* wies unter der Überschrift „Kein Zug wird kommen“ am 30.07.21 auf Verkehrsprobleme u. a. im Gebiet von Heerstr.-Nord hin.

Mit BER-Flugrouten über Staaken beschäftigte sich der *Tagespiegel LEUTE Berlin-Spandau* am 08.01.21. *ZDFinfo* strahlte am 17.01.21 den Film „Am Todesstreifen: DDR-Grenzer erzählen“ aus. Der Film war 2020 entstanden und hatte am 13.09.20 TV-Premiere. Die Filmdauer beträgt 45 Minuten. Verschiedene ehemalige Grenzer wurden nach ihrer Tätigkeit an der Grenze befragt, u. a. der ehemalige Politoffizier des Grenzregiments 36 Groß Glienicke, dem die GÜST (= Grenzübergangsstelle) Staaken unterstand. (Redaktion: In West-Berlin wurde der Begriff Kontrollpunkt benutzt) Der Politoffizier (1988-1990) Thomas Schwarz hatte aus den Nachrichten von der Grenzöffnung gehört und eilte nach Staaken. Um 0.32 Uhr öffnete er am 10.11.1989 die Grenze in Staaken. Heute lebt er als Geschäftsführer einer Firma in Rheinsberg. In der Beschreibung des Filmes steht unter www.fernsehserien.de/filmel-am-todesstreifen-ddr-grenzer-..., dass er bei einem Grenzdurchbruch in seinem Abschnitt geschossen hätte und diejenigen auf Warnschüsse und Anrufe nicht

reagiert hätten. „Der heute erfolgreiche Unternehmer sagt: Die Maueröffnung war ein Akt der Befreiung.“ Sein Fazit: „Einmauern bringt nichts.“ Nach dem Mauerfall hatte er als Bäckergehilfe und dann als Versicherungskaufmann in West-Berlin gearbeitet. Am Vorabend (12.08.21) des 60. Jahrestages des Mauerbaus wiederholte das ZDF von 0.55-1.40 Uhr den Beitrag. Der *Tagespiegel* erinnerte am 29.01.21 anlässlich 70 Jahre Teilung von Staaken mit zahlreichen Fotos an „Die unglaubliche Geschichte von West-Staaken“ von 1951-1990.

Die *Agas Immobilien GmbH* beschreibt in ihrem Internetauftritt die Geschichte von Staaken, besonders im Hinblick auf die verkehrspolitische Lage in Vergangenheit und Gegenwart. Am 08.06.21 titelte das *Berliner Abendblatt* „Berlin-Staaken: Die Vielfalt liegt tief im Westen“ und beschrieb in dem Beitrag die vielen Kontraste, die in Staaken zwischen den sehr verschiedenen Ortslagen bestehen. Der *Tagespiegel Plus* erinnerte am 12.08.21 an den Mauerbau vor 60 Jahren: „Aug. 1961, vor 60 Jahren, baute die DDR ihre Mauer um West-Berlin und zerriss Staaken in zwei Orte...“

Gedenken an den Mauerbau (1961-2021)

Im März 2000 war auf dem Kirchhof in Alt-Staaken zur ehemaligen Grenze hin ein Gedenkkreuz an die Teilung des Ortes errichtet worden, und am 13. August 2001 hatte es in der Staakener Dorfkirche eine Gedenkstunde des Bezirksamtes Spandau unter Bezirksbürgermeister Konrad Birkholz zum 40. Jahrestag des Mauerbaus gegeben. Seit 2002 erinnert an der inneren Südwand der Dorfkirche die Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ nach Entwürfen von Gabriele Mucchi (1899-2002) in verfremdender Weise an die Teilung. Zum 50. Jahrestag des Mauerbaus veröffentlichte der Freundeskreis der Dorfkirche in der *Staakener Wetterfahne*, Ausgabe 23, Sommer 2011, einige speziell auf Staaken bezogene Berichte. Besonders interessant waren die Erinnerungen von Horst und Christa Winkler aus dem Ferbitzer Weg an die

Teilung und den Mauerbau. Einige Zeit vor dem 13. August 1961 hatten sie beobachtet, dass große Stacheldrahtrollen in Grenznähe mit einem Firmenschild aus Essen (!) abgelagert worden waren.

Am 12. August 2020 nahmen einige Mitglieder unseres Vereins erstmalig an der „Spandauer Mauergedenkstätte“ in Staaken Heerstr./Ecke Bergstr. an einer Feier zum Mauergedenken teil und legten zusammen mit anderen Vertretern einen Kranz nieder, den Horst Winkler gebunden hatte. Die *Staakener Wetterfahne* berichtete in Ausgabe 43, 2020, über die Feierstunde und den Vortrag „Die Berliner Mauer“.

Die Gedenkstätte war 2010 eingeweiht worden und wird gemeinsam durch das Bezirksamte Spandau und die Heimatkundliche Vereinigung Spandau betrieben. Zum 60. Jahrestag des Mauerbaus

am 13. August 2021 hat es dort keine eigentliche Gedenkfeier gegeben. Das *Spandauer Volksblatt* wies einige Tage davor auf ein kurzes Gedenken hin, zu der jedoch keine Einladungen erfolgt waren. Das Bezirksamte, die Heimatkundliche Vereinigung und zwei Parteien (SPD, CDU) legten lediglich Gebinde ab. So hatten Staakener Bewohner und Mitglieder des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V. keine Möglichkeit, sich in irgendeiner Weise zu beteiligen.

Der Sender *rbbkultur* strahlte jedoch am 25.08.2021 im Nachklang zum 60. Jahrestag des Mauerbaus den Beitrag „Mauer-Radweg: vom Griebnitzsee bis zur Dorfkirche Alt-Staaken“ aus, in dem die Dorfkirche als Ort des Widerstands genannt und das Wandbild „Versöhnte Einheit“ vorgestellt wurde.

N. R.

Die Kirche der Natur

*Es ist der Wald wie eine Kirche,
drum geh' mit Andacht Du hinein.
Dort singen Vöglein fromme Lieder
mit Deinem Gott bist Du allein.*

*Dort findest Du Dome, weite Hallen,
doch auch Kapellen groß und klein.
Drin laden moosbedeckte Bänke
zu stiller Andacht freundlich ein.*

*Dort schau Dich um ringsum im Kreise,
wo stolz die Waldesriesen steh'n.
Du wirst die Allmacht Deines Gottes
an jedem Baum und Strauche seh'n!*

*Du wirst versteh'n der Bäume lispeln,
der Vöglein Stimmen rings umher!
Es liegt im Wald ein tiefer Zauber,
der stärkt das Herz, wenn es Dir schwer.*

*Drum wenn ein Leid Du willst vergessen,
ja, selbst verstehen eine Gnad',
geh nur hinein in Waldesmitten,
Du findest stets den rechten Pfad!*

*Es steh'n die Tore allzeit offen
zu diesem Dom im luft'gen Hain,
kannst weinen, beten dort und hoffen,
und auch vergessen – tritt nur ein!*

Verfasser:

Georg Graf zu Münster (1776-1844), preußischer und bayerischer Beamter, darüber hinaus Pionier der Paläontologie. Er schrieb auch einige Gedichte. „Das wohl schönste und bekannteste ist 'Die Kirche der Natur', eine Ode an die Schönheit des Waldes. Graf von Münster war Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina und Ehrenmitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften.

(Angaben: Georg zu Münster - Wikipedia).

Pflanzen

Pflanzen können Bedeutungen haben, die Gutes und Böses gleichzeitig abdecken. Sie symbolisieren weniger Personen als bestimmte Eigenschaften oder Tatsachen.

Der Baum spiegelt die Ambivalenz unterschiedlicher Eigenschaften. Als Baum der Erkenntnis steht er für Gesetz und Tod im Alten Testament.

1. MOSE 2, 17

Als Teil des Waldes gehört er in das Reich der Dämonen. Genauso ist er aber Sinnbild der Kraft des Guten.

PSALM 1, 3

Als Baum der Erlösung, zu dem das Kreuz Christi wird, wandelt sich seine Bedeutung im Neuen Testament.

OFFENBARUNG 2, 7

Er wird Lebensbaum und Symbol des auferstandenen Christus. Der Baum verbindet Himmel und Erde, Welt und Unterwelt. Er kommt in vielen Märchen, als Stammbaum oder Weih- nachtsbaum vor.

Literatur: Brüder Grimm

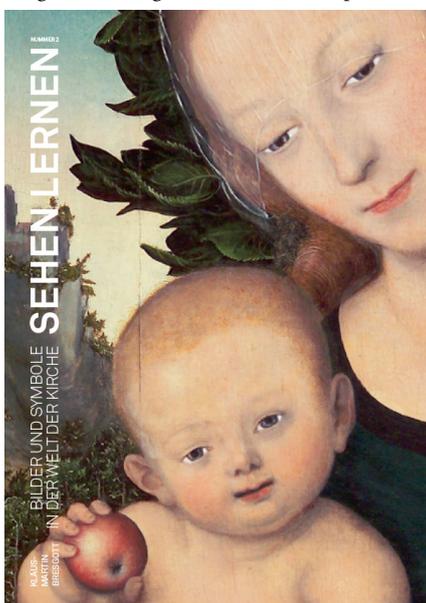
»ASCHENPUTTEL«, »DIE ALTE IM WALDE«, »DAS SINGENDE, KLINGENDE BÄUMCHEN«

Neben der Tradition des Baumes für Christus finden sich im Kontext von Maria Blumen. Diese stehen allgemein meist für die Kürze des Lebens und für Vergänglichkeit, *HIOB 14, 2* für die Liebe, *HOHELIED 2, 2* für Treue und Hoffnung auf das Wiedersehen nach dem Tod. Am bekanntesten ist die Lilie. *HOHELIED 7, 3*; *JESAJA 35, 1*; *MATTHÄUS 6, 28*

Sie ist Symbol der Verkündigung an Maria, ihr Weiß steht für Unschuld, Keuschheit und Jungfräulichkeit, aber auch als Gnadensymbol beim Jüngsten Gericht. Die Rose ist Sinnbild Christi und Marias zugleich. Sie bildet die Tugenden der Weisheit (lateinisch »sapientia«) und der reinen Liebe (»caritas«), aber auch das Laster der Wollust (»luxuria«) ab. Bis zum Sündenfall waren Rosen dornelos und Zeichen des Paradieses in den Händen der Engel. Als rote Rosen offenbaren sie die Passion Christi. Weiß bilden sie Jungfräulichkeit ab. Mar-

tin Luther hatte als Siegel eine weiße Rose auf blauem Grund mit dem Kreuz im Zentrum. Das Symbol der reinen Liebe ist die rote Nelke. Weiß war sie Zeichen der Zuneigung und Eheversprechen, rot und mit Rosmarin auch Bild der Passion. Die Narzisse steht sowohl für den Sieg über Dunkelheit und Tod als auch für Eitelkeit und Sünde. Der Große Ehrenpreis (vermutlich oben links) heißt auch »Grundheil«, »Heil der Welt« oder »Allerweltsheil«. Im Mittelalter traute man ihm sogar Hilfe gegen die Pest zu. Das Bild könnte auch die Brunelle zeigen. Die Anemone in der Bildmitte ist Sinnbild der Kreuzigung und der Schmerzen der Maria und kündigt damit von Krankheit, Verlust und Tod. Das Gänseblümchen oben rechts ist Symbol der Unschuld, Bescheidenheit und Zähigkeit. Links daneben könnte Wegerich stehen, er weist auf einen besonderen Weg hin, seine drei Stängel stehen für die Dreieinigkeit. Das Veilchen in der Mitte rechts steht für die Demut als Wurzel aller Tugenden. Der Mohn unten rechts gilt seiner Farbe nach als Zeichen der Passion. Außerdem steht er für Schlaf und Tod. Die Akelei in der Mitte unten ist Symbol für den Heiligen Geist. Ihre sieben Blüten gelten als Zeichen für die sieben Geistesgaben. *JESAJA 11, 2* Hahnenfuß, links unten, Löwenzahn und Johanniskraut sind Blumen der Passion. Der Legende nach fließt durch Johanniskraut das Blut des Johannes. Es wuchs unter dem Kreuz Christi, wird auch »Kraut des Himmels« genannt und hilft gegen Dämonen. Hahnenfuß hat ein großes Heilpotential, ist aber auch eine Giftpflanze. Maiglöckchen sind Blumen künftiger Freude.

Zuschreibungen für Tiere, Pflanzen und Früchte finden sich in den »Metamorphosen« von Ovid (43 v. Chr.–17 n. Chr.), der »Naturalis historia« von Plinius dem Älteren (24–79), in der Bibel und im »Physiologus« (griechisch für »Naturforscher«, 2./4. Jahrhundert), der sowohl vorhandene



Tiere als auch Fabelwesen, wie Einhorn und Phönix, behandelt. Dieser ist die Hauptquelle der Tier- und Pflanzensymbolik.

Titel: Klaus-Martin Bresgott
Bilder und Symbole in der Welt der Kirche: SEHEN LERNEN. Nr. 2
Berlin: Kulturbüro des Rates der EKD
2019, 2. Auflage, S. 70-71. Pflanzen

Der Abdruck von Bild und Text erfolgt mit frdl. Genehmigung von Klaus-Martin Bresgott M.A., Kunsthistoriker, Germanist und Dirigent bei der Ev. Kirche in Deutschland (EKD)



Gemälde, St. Lorenzkirche und St. Sebalduskirche Nürnberg

Flora und Fauna in Alt-Staaken - Ein gedanklicher Spaziergang.

Schon 150 Jahre lang dient der Kirchhof in Alt-Staaken nicht mehr seinem ursprünglichen Zweck, die Toten des Dorfes um die alte Kirche herum zur letzten Ruhe zu bringen, und sie so als die Gemeinde der Heimgegangenen mit der Gemeinde der Lebenden in der Kirche zu einer Gemeinschaft zu verbinden. Doch alte Worte wie Kirchhof oder gar Gottesacker sind nicht mehr im Sprachgebrauch. Heute spricht man neutral vom Friedhof, weiß aber kaum um die wirkliche Bedeutung.

Friedhof leitet sich ursprünglich vom althochdeutschen 'frithof' ab, der Bezeichnung für den eingefriedeten Bereich um eine Kirche. Der Bedeutungswandel zu einem 'Hof des Friedens' vollzog sich mit dem Verblässen der etymologischen Wurzel. (1)

An der Dorfkirche in Alt-Staaken erinnert noch manches an die alte Zeit etwa bis zum Ende des 19. Jh., als Glaube und Kirche, Dorf und Gemeinde noch weitgehend eine Einheit bildeten. Wenige Grabstellen befinden sich noch an alter Stelle. Aber Flora und Fauna in Alt-Staaken verbreiten immer noch einen Hauch vergangener Zeiten. Die alte Kirche, Bäume und Sträucher, Pflanzen und Tierwelt lassen eine Sehnsucht nach heiler Welt aufkommen, wenn man die Schritte dorthin lenkt.

Der Dichter Gustav Falke (1853-1916) fasst in seinem Gedicht „Auf dem Friedhof“ eine solche Stimmung zusammen:

*Kirchenschatten, Dämmernacht
Breitverzweigter Linden,
Kreuz und Kranz so überdacht
Und umspielt von Winden.*

*Glockenklang und Drosselschlag,
Hügel still an Hügel,
Drüben wiegt ein Sommertag
Sich auf goldnem Flügel.*

Die Dorfstraße – seltsamerweise immer noch Hauptstr. genannt – wird beiderseits von Kastanien begrenzt. Nähert man sich der Kirche, so dominieren auf dem Dorfanger und auch auf dem Kirchhof Linden. Inmitten des Angers steht seit dem 17. Januar 1901 die „Kaisereiche“, einst gepflanzt hinter dem Königstein, der 1945 entfernt und um-

funktioniert wurde.

Von den Linden auf dem Kirchhof verdient die mehrere Jahrhunderte alte Sommerlinde (2) in der Südostecke besondere Beachtung, auch wenn sie durch den Strom der Zeit gezeichnet erscheint. Jedes Jahr schlägt sie jedoch wieder aus. Gelangt man vom Nennhauser Damm aus durch die ursprüngliche Eingangspforte in der Südost-Ecke auf das Anwesen, so schreitet man rechts unter 1929 gepflanzten Eiben hindurch, die gleich-

ßenbauarbeiter im Nennhauser Damm gefunden und dem damaligen Pastor überlassen.

Augenfällig ist rechter Hand ein in-zwischen stattlicher Maulbeerbaum, den Elli Schneider aus Ost-Staaken im Westen und Traude Fröhlich aus West-Staaken im Osten am 17. Juni 1993 als „Baum der Versöhnung“ gestiftet hatten. (3) Eine Gedenktafel erinnert daran (4). Das Datum 17. Juni war jedoch nicht ein Gedenken an den Volksaufstand



Dorfkirche Alt-Staaken 1930

Foto: Alte Postkarte

sam ein etwas mitgenommenes Schutzdach bilden. Auf der linken Seite schließt der Zugang durch einen wohl auch 1929 gesetzten Säulenwacholder ab. Unter der alten Linde befindet sich ein Lapidarium, eine Sammlung alter Grabsteine. Jedoch nur das Marmorkreuz unterhalb der aufgeschütteten Bühne ist noch original, die anderen Kreuze, Steine und Tafeln wurden hierher umgesetzt. Sie haben alle in irgendeiner Weise mit der Dorfkirche einen Zusammenhang. Ebenfalls 1929 dürfte der an der Südseite der Dorfkirche gepflanzte Rotdornbaum gewesen sein, der leider bei den Baumaßnahmen 2000-2002 weichen musste, wie auch die prächtigen Pfingstrosen darunter, die an ihrer umgepflanzten Stelle in der Südostecke neben dem Gedenkstein an die Ersterwähnung von Staaken 1273 sich nicht entfalten konnten. Den großen Feldstein hatten Stra-

1953, sondern es war zufällig der 80. Geburtstag von Elli Schneider.

Am Ostgiebel der Dorfkirche hatte man bei der Errichtung des Gefallenendenkmals 1926 Lebensbäume gepflanzt, die später wieder entfernt wurden. Im Jahre 1992 pflanzte die Apothekerin und Kirchenälteste Anneliese Hertel (5) zu ihrem Abschied von Staaken und der Dorfkirche rund um das Denkmal zahlreiche Krokusse, deren Knollen leider bald von Krähen aufgespürt worden waren.

Nordöstlich der Kirche ist als Rest alter Friedhofskultur ein etwa 150 Jahre alter Buchsbaum zu finden, dessen Äste sich gegenseitig halten. Er dürfte eine botanische Besonderheit darstellen.

Ebenfalls nordöstlich der Kirche hat sich mit einem gusseisernen Kreuz eine alte Grabstelle von Amalienhof aus der Mitte des 19. Jh. mit den Angaben vom Tod

durch Ertrinken erhalten. Daneben wurden 2002 Pfarrer Theile und seine Ehefrau umgebettet. An seinen Vorgänger, Walter Pfautsch, die Ehefrau und deren Sohn, Dr. med. Joachim Pfautsch, erinnern aus Ludwigslust umgesetzte Grabtafeln und ein Marmorkreuz.

Die Grabstellen werden durch ein schmiedeeisernes Gitter begrenzt, das die Eheleute Karl-Heinz und Inge Hohmann aus der Hauptstr. gestiftet hatten. Dahinter wachsen Flieder und - nicht ohne Absicht - ein Pfaffenhütchen. Die Nordostecke des Kirchhofs schließt mit einem Fliedergebüsch ab.

Ein ansehnlicher Lebensbaum neben dem Gedenkkreuz an die Teilung und Vereinigung von Staaken ist leider verdorrt. Florale Elemente in Form eines in Sandstein nachgebildeten Eichenbaumstammes mit dekorativem Laub - Rest alter Staakener Bestattungskultur - finden sich an der Nordseite der Kirche unterhalb einer Gedenktafel an frühere Bewohner, die bei archäologischen Grabungen gefunden und an der Stelle wieder bestattet worden waren.

Lenkt man die Schritte weiter um die Nordseite der Dorfkirche in Richtung Kirchturm, so findet man westlich spärliche Reste eines Pfarrgartens, den ab 1962 die Pfarrfamilie Haack angelegt hatte. Ein etwa 50 Jahre alter Aprikosenbaum wurde im Herbst 2017 durch einen Sturm stark beschädigt und dann leider gefällt, während am Zaun noch ein Johannisbeerstrauch ein trauriges Dasein fristet. Eine Besonderheit stellt ein kleiner Apfelbaum von der Sorte Borsdorfer Renette dar, der am 18.11.2006 als Ableger aus der russischen Kolonie Alexandrowka in Potsdam durch den Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e. V. angepflanzt wurde. (6) Am Zaun zum Nachbargrundstück wuchern Brombeeren und am Giebel des Schuppens reckt sich ein Holunderbaum.

An der Ostseite des Gemeinderaumes, einem umgebauten Schuppen, hatten Mitglieder der Kyffhäuserkameradschaft Staaken eine passende Hecke gepflanzt, die von ihrem abgerissenen Vereinsheim in der Gartenstadt stammte. Sie linderte den Anblick der „Hütte“ zwischen dem Gemeindehaus und der Kirche. Später stutzte man die Hecke und im Jahr darauf verschwand sie. Nun mildert nichts mehr den Anblick. Am Südgiebel der

Hütte verdeckt ein Weinstock das Gebäude, und daneben wuchern seit Jahrzehnten an einem Gestell wilde Rosen. Zwischen der Rosenlaube und der Kirchhofsmauer befindet sich seit 2008 das biblische Gärtlein zu den vier Evangelisten mit Gewächsen zu biblischen Bezügen. Die umfassende Buchsbaumhecke ist nicht mehr vorhanden. Lediglich ein Feigenbaum dominiert noch. Einst stand an der Stelle ein Kirschbaum, der jedoch vor 25 Jahren in einem strengen Winter erfroren ist. Das Gärtlein ist leider inzwischen sich selbst überlassen.

An der Mauer zum Anger hin wächst ein besonderer Strauch, 2008 von den Eheleuten Ingo und Anna Maria Packebusch aus dem Fahrlander Weg gestiftet, Lebensbaumbüsche und an der großen südlichen Kirchhofpforte ein Forsythienstrauch. Ein Gusseisenkreuz an der Kirchhofsmauer erinnert an die Bauernfamilie Fehlow. Es befand sich ursprünglich unter dem großen Nussbaum in der Nähe der Rosenlaube. Ältere Bewohner wussten noch, dass 'Vater Fehlow' Krankheiten besprechen konnte.

Nun lädt der gepflasterte Weg ein, die Schritte in Richtung Kirche zu lenken, um dort florale Elemente zu entdecken. Zuvor schweift der Blick jedoch noch nach oben. Auf dem Kirchturm dreht seit 1712 ein Winddrachen seine Bahnen, dem leider seit einigen Jahren die Zunge abhandengekommen ist, während der Wetterhahn auf dem Dach des Ostgiebels der Kirche sein Tagwerk ungehindert vollbringen kann.

Im Vorraum der Kirche steht seit 2002 eine alte Bauerntruhe mit Rankenmalereien, die leider von abgestellten Dingen verdeckt werden.

Auf den Entwürfen der Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ im Vorraum und auf der ausgeführten Malerei an der Südwand der Kirche laden außer den dargestellten Gestalten braune Erdfarben, grüne Hügel und ein Baum zur Betrachtung ein. Die Erdfarben und die grüne Farbe sind auch an der rekonstruierten Kanzel anzutreffen, und an der Halterung der Predigtuhr aus dem Jahre 1585 finden sich stilisierte pflanzliche Elemente. Die grünen Hügel auf dem Wandbild finden eine farbliche Ergänzung im Altarfenster „Ex oriente Lux“, an der Altarplatte und am Fuß.

Alte Rankenmalerei um das 2002 wie-

der geöffnete alte Ostfenster wurde nicht freigelegt, vielmehr mit einem grünen Streifen überfasst. Am Taufgestell aus dem Jahre 1837 finden sich Palmettenmotive, ebenso am Kreuz.

Zu besonderen Anlässen hatte unsere verstorbene Schatzmeisterin Brigitte Hlebaroff an den ersten Bänken einen großen Blumenbogen gesetzt. Auch den Blumenschmuck auf dem Altar und am Taufbecken hatte sie stets liebevoll versehen.

Im lange offenen Kirchturm hatten sich bis 1988/89 Wildtauben niedergelassen, die leider zur Plage geworden waren. Seitdem schützt ein Drahtgeflecht die Turmluken von innen.

In der Turmhalle wurden im Zuge der umfassenden Instandsetzung der Dorfkirche 2000-2002 anstelle des Betonfußbodens aus den 60er Jahren des 20. Jh. alte Fußbodenplatten aus dem 18. Jh. verlegt, die aus der am 24.12.1990 in Katzow bei Greifswald abgebrannten St. Johanneskirche stammen. Eine Platte zeigt den Abdruck eines Hundes.

In der warmen Jahreszeit verirrt sich gelegentlich bei offenen Fenstern ein Vogel in die Kirche. In der Umgebung der Kirche bieten Bäume und Sträucher Vögeln Nistmöglichkeiten.

Als die Mauer noch stand, hatte sich auf der West-Berliner Seite in dem toten Winkel Brunsbütteler Damm/Nennhauser Damm nordöstlich der Dorfkirche ein Buschwerk gebildet. Dort konnte man im Mai Nachtigallen bzw. Sprosser hören. Um dies zu erleben, besuchten Staakener von der anderen Seite die Örtlichkeit, wie die im Juni 2021 verstorbene Marianne Coesfeld berichtete. Manchmal soll es fast wie eine kleine Völkerwanderung dorthin gewesen sein. Die Stille und Abgeschiedenheit des Mauerstreifens lockte sogar Fasane und einen Waldkauz an. Als nach 1990 der Straßenverkehr zunahm und die „Idylle“ zerstört wurde, blieb der Fasan nicht in Alt-Staaken, während die schaurig schönen Kiwitt-Rufe des Kauzes noch einige Jahre zu hören waren, bis auch sie verstummten. In den Jahren 1991/92 wurde er aber noch gehört und gesichtet.

Das Verschwinden der Grenze und das offene Land führten dann sogar dazu, dass im alten Dorf Rehe, Füchse und sogar Wildschweine auftauchten. Die Kirche wurde aber vor solchen

„Eindringlingen“ durch die Kirchhofsmauer geschützt.

Anders verhielt es sich um 2000 mehrere Jahre lang mit Fledermäusen auf dem Boden des Gemeindehauses Hauptstr. 12. Auf unerklärliche Weise nutzte eine seltene Zwergfledermausart den Zwischenraum zwischen Dach und Isolierung aus Glaswolle als Kinderstube. Die Bodendecke zeigte es durch nasse Flecken an. Die Eltern fanden immer wieder den Weg nach draußen, während die jungen Fledermäuse sich über den Boden und die Treppen Wege ins Freie suchten. Nicht alle haben es geschafft, zumal es auch kaum bemerkt worden war.

Nach Dacharbeiten wurden dann an der Westseite des Hauses unter der Taufe Nistkästen angebracht, die jedoch nicht angenommen wurden. Eine alte Kirche und ihre Umgebung sind eben eine eigene kleine Welt, in der nicht alles nach Logik zugeht.

N. Rauer

Anmerkungen:

(1) Duden, Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von G. Drosdowski, Mannheim/Wien/Zürich 1989, 2. Auflage, S. 205.

(2) In älteren Presseberichten wurde diese Linde als „Dorflinde“ bezeichnet. Die Bezeichnung ist nach Mitteilung von A. Kalesse nur dann berechtigt, wenn die

Linde auf dem Dorfanger stünde, wie dies in Kladow der Fall ist.

(3) Der Kirchhof in Alt-Staaken. In: Die Dorfkirche Alt-Staaken. Berlin-Spandau. Versöhnte Einheit. Regensburg 2014, S. 4-7.

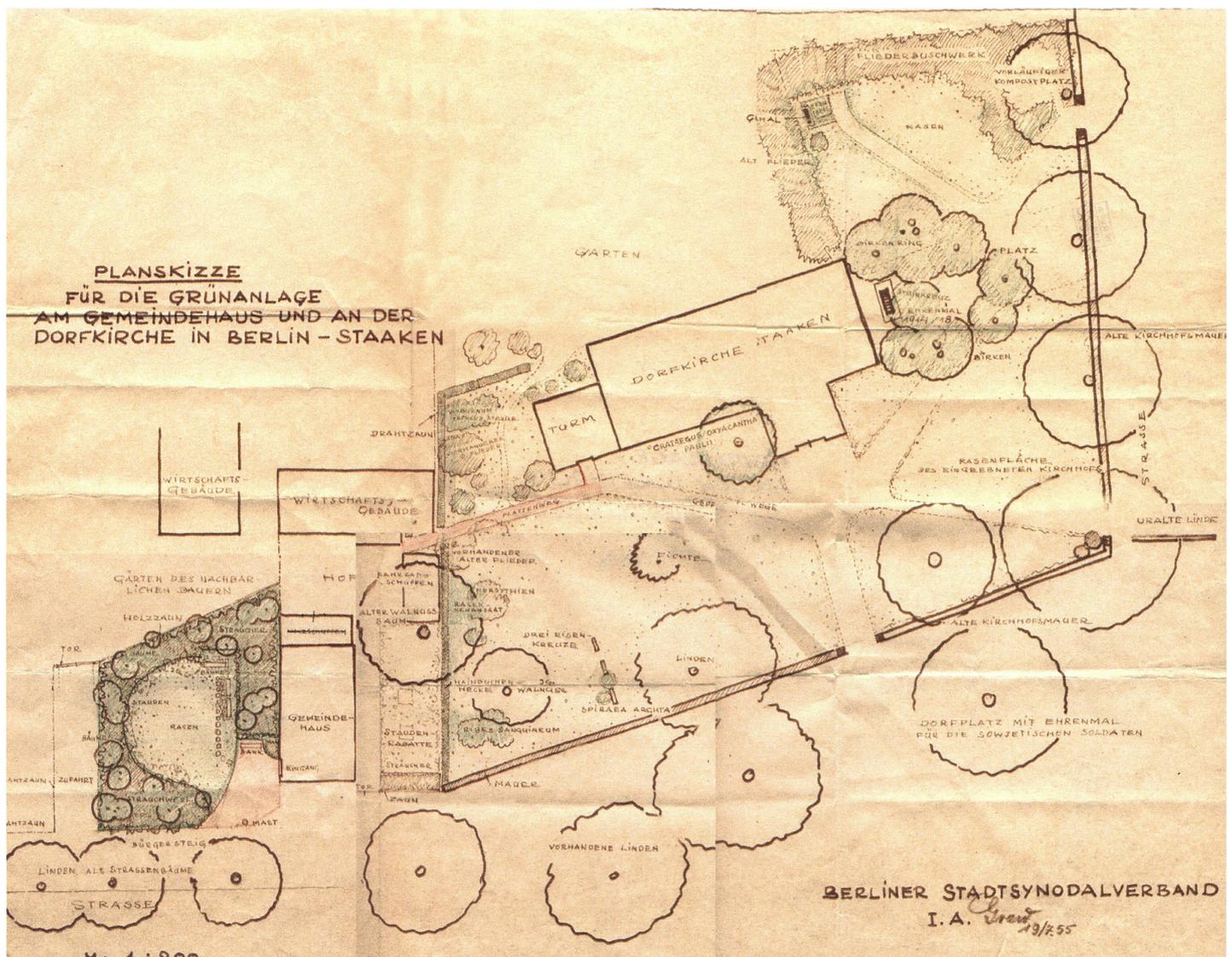
In: Die Staakener Wetterfahne Ausgabe 39, Sommer 2018, S.13, Der Kirchhof in Alt-Staaken.

(4) www.gedenktafeln-in-berlin.de, Baum der Versöhnung.

(5) Die Staakener Wetterfahne 33, 2015, S. 3 Anneliese Hertel.

(6) Andreas Kalesse, Und so pflanzten wir ein Apfelbäumchen. In: Die Staakener Wetterfahne Ausgabe 12, Weihnachten 2006, S. 3-4.

Plan für die Gestaltung des Kirchhofs aus dem Jahre 1955



Planskizze, 19.07.1955

**Eine Stellungnahme von Bischof Prof. Dr. Dr. Wolfgang Huber
zum Wandbild von Gabriele Mucchi aus dem Jahr 1995**

EVANGELISCHE KIRCHE IN BERLIN-BRANDENBURG

BISCHOF DR. WOLFGANG HUBER

Der Bischof der Evangelischen Kirche
in Berlin-Brandenburg

Neue Grünstraße 19-22
10179 Berlin

Berlin, den **1.9.1995**

Telefon: (030) 278 02 - 0
Durchwahl: (030) 278 02 - 200
Telefax: 279 11 55

Herrn
Pfr. Norbert Rauer
Ev. Pfarramt Alt-Staaken
Hauptstraße 12

13591 Berlin

Az: _____
(Bei Antwort bitte angeben)

Betr.: Wandmalerei in der Dorfkirche Berlin-Staaken

Sehr geehrter Herr Pfarrer Rauer,

sehr gern erfülle ich Ihre Bitte, das von Ihnen initiierte und mit so phantasiereicher Beharrlichkeit verfolgte Vorhaben eines Wandbildes "Versöhnte Einheit" von Gabriele Mucchi in Ihrer schönen Kirche zu unterstützen.

Die Bildidee, die großen Kirchenreformer des 16. Jahrhunderts, vereint unter dem Kreuz, in der Form eines mittelalterlichen Andachtsbildes darzustellen und zugleich in die örtliche heutige Situation einzufügen, ist eine großartige Vorstellung. Die widerstreitenden Repräsentanten der Reformation und Gegenreformation heute gewissermaßen zu Zeugen anzurufen für Versöhnung und Einheit ohne diffuse Gleichmacherei, ist ein starkes Exempel für eine wünschenswerte und gegenwärtig leider immer wieder zu vermissende Streitkultur. Diese meint ja gerade in aller notwendigen Auseinandersetzung zugleich die gegenseitige Anerkennung. Unübersehbar wäre - mit diesem Bild - der Hinweis auf die Antagonismen unserer Zeit, mit denen wir in Politik und Gesellschaft, in Kunst und Kirche, in unserer Kultur schlechthin zu tun haben. Dieser Versuch, "Versöhnte Einheit" bildhaft zu provozieren, ist glaubwürdig und angemessen.

Die Dorfkirche Staaken, eine sehenswerte und erhaltenswürdige Kirche aus dem 15. Jahrhundert, stand in den Jahren der Teilung an exponierter Lage zwischen dem alten Fort Hahneberg und dem "antifaschistischen Schutzwall", also mitten im Spannungsfeld der deutsch-deutschen Teilung. Ein Bild wie das angedeutete wäre in der Tat ein Sinnbild zur Umkehr, wäre künstlerisch und theologisch ein Gleichnis von besonderer Bedeutung. In dieser Kirche, an diesem Ort, einem Kunstwerk Raum zu geben, das in übergreifender Weise ökumenisch und gesellschaftlich, dabei zugleich kritisch alle Beteiligten zur Versöhnung mahnt, ist eine öffentliche und nur zu begrüßende Herausforderung. Es dient in den uns betreffenden gesellschaftlichen Prozessen und Verwerfungen dieser

- 2 -

Gemeinde und Kommune, die im ehemaligen Niemandsland wie am Stadtrand um ihre Identität und Akzeptanz gleichermaßen kämpft wie die Kirche insgesamt.

Der Maler Gabriele Mucchi, den Sie für diesen Plan gewinnen konnten, ist ein Künstler von Rang. Ich kann mir vorstellen, daß er, der mit Bertolt Brecht, Fritz Cremer und anderen befreundet war und zeitweilig an der Kunsthochschule Weißensee lehrte, von seinem Herkommen und Engagement diese Aufgabe in besonderer Sensibilität zu lösen im Stande ist. Sein weitgehend im Sozialkritischen verwurzeltes OEuvre enthält m.W. auch Wandmalereien, die in kirchlichem Auftrag entstanden sind. Den Werken in der Capella degli Angeli in Salusso bei Biella und in der Fischerkapelle in Vitt auf Rügen würden Entwurf und Ausführung des Wandbildes "Versöhnte Einheit" in der Dorfkirche Staaken ein weiteres bedeutendes Wandbild hinzufügen. Ich wünschte, daß angesichts des hohen Alters von Gabriele Mucchi die Arbeiten möglichst bald beginnen könnten.

Dieser Auftrag würde, ließe er sich in der geplanten Weise verwirklichen, über die örtliche Bereicherung hinaus einen besonderen Beitrag für das neu zu bearbeitende Verhältnis von Kunst und Kirche allgemein darstellen. Angesichts der immensen denkmalpflegerischen Probleme, denen Kirche und Staat gemeinsam verpflichtet sein müssen, ist es zugleich eine Aufgabe ersten Ranges, Künstlern und Künstlerinnen der Gegenwart Raum zu geben zur Gestaltung ihrer Erfahrungen und Visionen. Ich halte das angesichts des weithin zu beobachtenden Traditionsverlustes in allen geistigen Bereichen für besonders notwendig. Ein solches Beispiel, wie es uns Gabriele Mucchi geben kann, würde die Diskussion und die Wiedergewinnung der ästhetischen Dimension unseres Lebens, gerade auch in der Kirche, beleben helfen. In neuer Weise Kunst als Auftrag zu begreifen, hätte nicht zuletzt auch soziale Konsequenzen.

Ich bin überzeugt, daß der vorliegende Plan, "Versöhnte Einheit" kompetent zu gestalten, ein außerordentliches Zeichen menschlicher und künstlerischer Weitsicht darstellt.

Ich wünsche Ihnen und der Gemeinde bei den weiteren Bemühungen, diesen Plan zu realisieren, viel Geschick und Ausdauer, dazu auch die nötige Unterstützung.

Ich würde mich freuen, würde die Phase der Planung und Beschaffung der erforderlichen Mittel einmünden in die Gestaltung des Werkes selbst.

Ihrem Engagement gilt mein herzlicher Dank und weitere Aufmerksamkeit.

Ihr

Wolfgang Huber

Eine Stellungnahme von Dr. Hans-Jochen Vogel (1926-2020), Bundesminister a. D., zum Wandbild von Gabriele Mucchi aus dem Jahr 2000

In der hl. Nacht 1990 brannte die Johanneskirche in Katzow bei Wolgast vollständig ab. Der Greifswalder Konsistorialpräsident Hans-Martin Harder regte an, beim Wiederaufbau durch den italienischen Maler Gabriele Mucchi (1899-2002) eine Wandmalerei erstellen zu lassen, aber der Gedanke kam nicht zum Tragen. Als dann der Pastor 1991 von dort nach Alt-Staaken wechselte, ermunterte ihn der Potsdamer Restaurator Ulrich Kobelius, Entwürfe Mucchis, die der Maler 1990 für Vitt/Rügen vorgesehen hatte, in der Dorfkirche in Staaken umzusetzen. Maler und Pastor begegneten sich, entwickelten ein Konzept und Mucchi – damals 95 Jahre alt - entwarf 1993/94 weitere Studien. Es dauerte jedoch fast 10 Jahre, bis das Vorhaben gegen mancherlei Bedenken 2002 durch Joachim Bayer ausgeführt werden konnte. Der Städtälteste von Berlin und Bezirksbürgermeister a. D. von Spandau, Sigurd Hauff, wandte sich schließlich an den früheren Regierenden Bürgermeister von Berlin und ehemaligen SPD-Vorsitzenden, Dr. Hans-Jochen Vogel, mit der Bitte um eine Stellungnahme, die dann das Vorhaben beförderte.

I. Schreiben HJV/MH, eing. 20.3.2000
DR. HANS-JOCHEN VOGEL

**Stollbergstraße 20/2
80539 München**

Bischof der Evangelischen Kirche
in Berlin-Brandenburg
Herrn Prof. Dr. Wolfgang Huber
Georgenkirchstraße 69-70

10249 BerlinFriedrichshain

28. März 2000

Sehr geehrter, lieber Herr Huber,

alte Berliner Bekannte haben mich auf das Vorhaben aufmerksam gemacht, in der Dorfkirche Alt-Staaken das von Gabrielle Mucchi entworfene Wandbild „Versöhnte Einheit“ anzubringen und mir auch eine fotografische Aufnahme dieses Entwurfes sowie einen Abdruck des Schreibens übermittelt, das Sie in dieser Sache unter dem 1. September 1995 an Herrn Pfarrer Norbert Rauer gerichtet haben. Der darin von Ihnen formulierten Würdigung des Projektes kann ich mich nur anschließen. In der Tat wird hier ein zentrales Problem unserer Gegenwart in überzeugender Weise thematisiert und zugleich personalisiert. Alle Befürworter weiterer ökumenischer Fortschritte wird dieses Bild ermutigen. Welch beachtlicher Weg hier im übrigen schon zurückgelegt worden ist, wird deutlich, wenn man dieses Bild mit den zeitgenössischen Bildern in der Wittenberger Stadtkirche vergleicht.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

(Dr. Hans-Jochen Vogel)

Predigt am 8. Sept. 2002 zur Wieder-Einweihung der Dorfkirche Alt-Staaken und des Wandbildes „Versöhnte Einheit“

Am 8. September 2002 weihte Bischof Christina Odenberg aus Lund in Schweden nach zweijähriger Bauzeit unter großer Anteilnahme der Gemeinde, Vertretern aus der Ökumene, der Öffentlichkeit und der Handwerker die Dorfkirche Alt-Staaken mit dem neuen Wandbild nach der liturgischen Ordnung der EKU wieder ein, und Generalsuperintendent Martin-Michael Passauer hielt dazu die Predigt.

„Versöhnte Einheit“ – so steht es über diesem Wandbild von Gabriele Mucchi – so steht es über dieser Dorfkirche in Staaken – so steht es über diesem ehemaligen Grenort Staaken. So steht es auch über dem Bibeltext, den wir vorher gehört haben. Versöhnte Einheit und in der Mitte der gekreuzigte Christus. Symbolisch neben Wissenschaftlern, Humanisten, Politikern, Künstlern, die sich zu Lebzeiten nicht verständigen konnten, steht der gekreuzigte Christus. Stände Christus nicht in der Mitte, wir wüssten nicht, wie denn die Verschiedenheit zu einer versöhnten Einheit kommen könnte. Wie kommen heute in diesem Grenort Staaken Menschen in Meinung, Haltung, Biographie, Gemeindegliederung zusammen, was schafft Versöhnung? Es ist eindrucksvoll, wie diese Ihre schöne Dorfkirche Ihre eigene Geschichte annimmt und andere in diese Geschichte mitnimmt. Nach Osten ist symbolisch wieder das alte Altarfenster geöffnet, aus dem Osten kommt wieder Licht - ex oriente lux. Die Kirche hat wieder eine neue Mitte mit diesem wunderbaren Glasfenster nach Osten hin. Das Auge bekommt Konzentration, nach Osten ist das Fenster wieder auf, weil aus dem Osten das Licht der Auferstehung leuchtet. Lange war der Blick gen Osten verdunkelt, Panzersperren, Wachtürme, peitschende Todesschüsse kamen aus dem Osten, Häuser, Grundstücke, Straßen, Orte, Menschen, Familien – geteilt, getrennt, entwürdigt. Aber für die Beter in dieser Kirche blieb der Osten immer der Ort



Foto: Glasgestaltung.com

des auferstandenen Christus. Deshalb konnten Sie alle dieses unverwechselbare Zeichen des Kreuzes festhalten. Und heute erneuern Sie dieses Kreuz als Sinnbild für eine Versöhnung, die die Einheit sucht. Dass Einheit – auch auf diesem Wandbild – nicht automatisch Versöhnung nach sich zieht, hat unsere jüngste deutsche Geschichte auch hier in diesem Ort Staaken gezeigt. Wo Menschen sich einig werden, werden sie nicht automatisch eins. Luther und Ignatius von Loyola waren sich in der Bedeutungshandlung des Christus für uns einig, aber in allem, was daraus folgte, waren sie nicht eins. Wir sind uns mit unseren katholischen Geschwistern im Blick auf den (ökumenischen) Kirchentag 2003 in unserer Stadt an vielen Punkten einig und wir arbeiten in der Vorbereitungsgruppe gut zusammen, aber dennoch sind wir als Kirche nicht eins. Es braucht, um eins sein zu können, die Bereitschaft, sich auch unterordnen zu wollen. Nicht unbedingt unter die Meinung des anderen. Das ist sehr schwer, zumal dann, wenn Jahrhunderte Traditionen dazwischen liegen. Aber sie können sich gemeinsam unter das Kreuz Christi stellen und ihn um Versöhnung bitten. Das zeigt dieses eindrucksvolle Wandbild. Alle die, die hier abgebildet sind, ob Zwingli, Calvin, Melanchthon, Luther, Müntzer, Bugenhagen, Thomas Morus, Erasmus

von Rotterdam, Ignatius von Loyola, Cranach, Kopernikus, selbst Luthers Frau, Katharina von Bora, sie alle haben Großes geleistet, sie haben Geschichte und Weltgeschichte gestaltet. Jeder steht für bis heute geltende Gedanken und Reformen. Und wenn sie an der Wand im Bild von Mucchi dargestellt sind, dann wird auch ihr Geist in diese Kirche geholt. Sie stehen nun für viele Zeiten für Geschichte und Geist, für Kreativität und Veränderung, aber sie tragen auch, und das ist das Ungewöhnliche, den Geist der Versöhnung in diese Ihre Staakener Welt. Berlin, unsere Kirche, der Kirchenkreis Spandau und diese Gemeinde hat ein neues Wahrzeichen – ein neues Bild, das verpflichtet. Der einladende Christus mit den ausgebreiteten Armen am Kreuz ruft zur Versöhnung. Er lädt ein, er strahlt aus, er hält zusammen, er erinnert und er weist den Weg zum Vatergott, dem sich die drei abrahamitischen Religionen verpflichtet wissen. An dieser Einladung zum Dialog kommt keiner vorbei, auch wenn er es wollte. Deshalb wünschte ich, dass nicht nur heute am Tag des Denkmals, sondern – so oft die Kräfte der Gemeinde reichen – diese Kirche immer offen steht. Es sollen zu fast allen Zeiten Menschen Gelegenheit finden, sich mit einzureihen in die Schar derer, die unter dem Kreuz stehen. Wer Versöhnung sucht, soll sie auch hier in der Kirche finden. Deshalb kann die Einweihung dieser Kirche mit dem Bild und dem Ostfenster gar nicht hoch genug gelobt und gewürdigt werden. Ich danke allen, die daran beteiligt waren, es so herzustellen; ich danke allen, die durch ihren Sachverstand mit dazu beigetragen haben, dass Gediegenes gelungen ist. Gott segne diese Kirche, Gott segne die, die hier ein- und ausgehen, Gott segne die hier arbeiten. Gott segne Sie alle.“

Generalsuperintendent
Martin-Michael Passauer, 8. September 2002
In: Gemeindebrief Ev. Kirchengemeinde zu
Staaken, Nr. 12/22002, S. 10-12

Eine Laudatio



Innenraum der Dorfkirche Alt-Staaken mit Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ von Gabriele Mucchi, Mai 2012, Foto: Bodo Kubrak

Im Nachklang zur (Wieder-)Einweihung der Dorfkirche Alt-Staaken am 8. Sept. 2002 schrieb der Kunstbeauftragte der Kulturstiftung der Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg, Pfarrer Christhard-Georg Neubert, am 20. Sept. 2002 an den Pfarrer der Dorfkirche: „Im Nachgang zur Einweihung Ihrer Kirche am 8. September möchte ich Ihnen auf diesem Wege mei-

nen herzlichen Glückwunsch für das gelungene Werk und meinen Dank für Ihre engagierte, beharrliche Zusammenarbeit mit den Künstlern, die hier beteiligt waren, aussprechen. Die Malerei nach den Entwürfen von Gabriele Mucchi und die Glasarbeiten von Helge Wärme bringen aufs schönste zum Ausdruck, worum es heute im Kirchbau gehen muss: authentisches

Zeugnis künstlerischer Zeitgenossenschaft auf hohem Niveau ebenso wie ein authentisches Zeugnis geistliches Lebens.“ Das Schreiben endete mit dem Wunsch, dass alle an dem Projekt beteiligten Menschen nun weiter aufbauen können auf dem, was durch ihre Arbeit und Gottes Hilfe entstehen konnte.

Mein Leben mit Beethoven (250 Jahre Beethoven)

Blickpunkt Kirche: Musik und Religion gehören eindeutig zusammen

Von Pfr. Dr. Bernhard Schmidt

Heute mal nichts zu Corona oder zur Präsidentenwahl in den USA und auch nichts zum Volkstrauertag. Stattdessen möchte ich am Ende des Beethoven-Jahres noch einmal auf den großen Komponisten zu sprechen kommen. Ergriffen stand ich Anfang des Jahres auf dem Wiener Zentralfriedhof an seinem Grab. Es gibt ja Künstler, deren Werk kann

man auch verstehen, ohne ihr Leben zu kennen. Bei Beethoven geht das nicht. Und seine Musik mischt sich auch in unser Leben ein. Sie mischt unser Leben auf, auch meines. Deshalb fünf Schlaglichter auf meine persönlichen Erlebnisse mit Ludwig van Beethoven. Erstes Schlaglicht: Meine Eltern waren immer Frühaufsteher. Um uns Kindern das Aufstehen am Wochenende zu erleichtern, legte Vater Schallplatten auf,

Mozart, Mendelssohn, Bartok, Beethoven. Am besten aufstehen konnte ich mit Beethovens 3. Symphonie, der „Eroica“. Das ist eine Musik, die zieht dich förmlich hoch und stellt dich auf die Beine, und so ist sie auch gemeint, eine Musik des Aufbruchs, des Aufgehens, des Aufstehens. Manchmal ist ja schon das morgendliche Aufstehen eine kleine Heldentat, eine Eroica. Zweites Schlaglicht: In meinem „ersten

Leben“ war ich Musiker, hatte Violine studiert. Für das Staatsexamen suchte mir mein Lehrer das Violinkonzert von Beethoven heraus. Allein der erste Satz dauert 25 Minuten! Er ist ein tief religiöses Werk, hin und her pendelnd zwischen Aufbäumen und Sich ergeben, das war mir wie in die Finger geschrieben.

Mit diesem Stück bestand ich 1984 Staatsexamen und Probespiel. Ich will mich nicht zu wichtig nehmen und trotzdem sagen, dass ich Beethoven persönlich dankbar bin, dass er dieses Violinkonzert geschrieben hat.

So wurde ich mit Beethoven Konzertmeister des Philharmonischen Orchesters am Volkstheater Rostock, das dritte Schlaglicht: Meine erste Premiere war „Leonore“, so heißt die Urfassung von Beethovens einziger Oper „Fidelio“ mit der Hauptfigur Leonore, die sich unter dem Decknamen Fidelio als Mann verkleidet, um ihren geliebten Florestan aus dem Gefängnis zu befreien. Einer der Unterschiede zu Fidelio ist eine Arie der Marcellina, der Tochter des Kerkermeisters, mit Solovioline. Bei der Premiere war ich so aufgeregt, dass ich mein Solo vermässelte. Eine persönliche Erfahrung des Scheiterns mit Beethoven.

Doch von mir mal abgesehen, Leonore/Fidelio ist eine Revolutionsoper. Am 40. Jahrestag der DDR, am 7. Oktober 1989, hatte „Fidelio“ in der Insze-



Pfarrer Bernhard Schmidt spielt selbst auf der Geige

Foto: privat

nierung von Christine Mielitz an der Dresdner Semperoper Premiere, bei der die Regisseurin ein DDR-Gefängnis mit Stacheldrahtzaun und Sichtbeton auf



Beethoven-Denkmal in Bonn, Quelle: General-Anzeiger Bonn

Link Artikel: https://ga.de/bonn/stadt-bonn/bonn-beethoven-denkmal-ist-ein-sanierungsfall_aid-57120939

Link Bild direkt: https://ga.de/imgs/93/1/0/2/6/0/7/1/5/1/tok_63cdf2930881e426709716d-36916f0ae/w1900_h1203_x1500_y950_DPA_bfunk_dpa_5FA31E0086422FA6-3aa1736a-8cb4f525.jpg

Foto: dpa/Oliver Berg

die Bühne brachte. Nach dem Gefangenen-Chor im 1. Akt, bei dem der Chor in DDR-Alltagskleidung auf der Bühne stand, kam es zu durchaus tumultartigen Beifallsstürmen. Eine eindruckliche Demonstration für die Kraft und Macht der Musik und des Theaters.

Viertes Schlaglicht: Nach drei Jahren Orchester entschied ich mich 1987, der Musik Ade zu sagen und Theologie zu studieren. Mit meinem Streichquartett gab ich ein Abschiedskonzert. Wir spielten Mozart und das 15. Streichquartett von Beethoven, ein Spätwerk aus dem Jahre 1825. Allein der dritte Satz dauert so lange wie die ganze 5. Symphonie, rund 20 Minuten. Dieser dritte Satz trägt den merkwürdigen Titel: „Heiliger Dankgesang eines Genesenen an die Gottheit, in der lydischen Tonart.“ Ein Gebet, ein Dankgebet, ohne Worte in einer alten Kirchentonart. Für mich war das der heilige Dankgesang eines Aussteigers, der um diesen Ausstieg lange und schwer gerungen hatte.

Auch als Theologe bin ich Beethoven wieder begegnet, das fünfte Schlaglicht: Und zwar im Zusammenhang meiner Doktorarbeit über Friedrich Schleiermacher. Als um 1800 die Ablösung der Religion durch die Kunst, die sog. „Kunstreligion“, diskutiert wurde, läbbäugelte auch Schleiermacher zeitweilig mit der Idee, Musik könnte die Andacht ersetzen, weil sie die Gefühle des

frommen Subjekts besser zum Ausdruck bringt.

Und auch Beethoven selbst dürfte für diese Idee Sympathien gehabt haben, wie der „Heilige Dankgesang“ zeigt und seine Musik überhaupt, die ja eine Art religiöser Überwältigung darstellt. Andererseits bezeichnete der Meister die „Missa solennis“, seine letzte große Messe, ein streng textgebundenes Werk, als sein größtes Opus. Und im letzten Satz der 9. Symphonie nahm er bekanntlich auch das Wort zur Hilfe, nämlich Schillers „Ode an die Freude“.

Kurz, der Versuch, das gesprochene oder gesungene oder geschriebene Wort durch eine wortlose Musik abzulösen, wurde abgebrochen. Es bleibt bei Luthers „Das Wort sie sollen lassen stahn.“ Übrigens hat auch Beethoven fromme geistliche Lieder geschrieben. Das bekannteste lautet: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“.

Daher mein Fazit: Religion und Musik gehören zusammen.

Der Autor ist Vorsitzender der kollegialen Leitung des Kirchenkreises Falkensee. (Die Kirchengemeinde Alt-Staaken-Albrechtshof gehörte von 1962-1999 zum Kirchenkreis Falkensee.)

Aus: Märkische Allgemeine Zeitung, Sa/So. 14./15.11.2020

Der Abdruck erfolgt mit frdl. Genehmigung des Autors.

Kindheitserinnerungen an das Fort Hahneberg

von Karin P. Gottier geb. Prippernau, Tolland/USA, Teil 2

In der Ausgabe 43 der Staakener Wetterfahne, Weihnachten 2020, waren auf S. 22 Kindheitserinnerungen von Frau Karin P. Gottier geb. Prippernau an das Fort Hahneberg veröffentlicht worden, die sie über eine Freundin in Deutschland am 13. März 2020 an Brigitte Hlebaroff gesandt hatte: „Der neue Kommandant“ und „Das russische Gefangenenlager“. Die Erinnerungen werden hier nun fortgesetzt. Weitere Erlebnisse können über die Redaktion bezogen werden. Karin Gottier geb. Prippernau wurde am 28. März 1936 geboren, war also bei Kriegsende 1945 neun Jahre alt. In dem Staakener Schicksalsjahr 1951 wurde sie in der Dorfkirche in Alt-Staaken eingesegnet. Bald danach gab ihre Mutter sie zu Verwandten nach Amerika. 50 Jahre später nahm sie an der Goldenen Konfirmation in der Dorfkirche Alt-Staaken teil.

Erinnerungen an das Fort Hahneberg

Meine früheste, bewusste Erinnerung an das Fort war der Überflug eines Zeppelins. Es war an einem Sommerabend, die Sonne war schon untergegangen, als plötzlich die Leute in der Siedlung ganz aufgeregt den Weg rauf auf das Fort zu rannten. Meine Mutti auch, aber ich wollte mit, konnte aber nicht so schnell rennen. Sie hob mich auf den Arm und rannte weiter. Wir hörten ein leises Brummen und sahen eine silberne Zigarre ganz tief über die Akazienbäume gleiten. Die untergehende Sonne tünchte die weißen Akazienblüten rosa. Der Zeppelin glitt ganz dicht über die Wipfel der Bäume. Man konnte den Korb unter dem Vorderteil des Luftschiffes sehen, von dem eine rote Fahne hing. (Aus heutiger Sicht denke ich, dass es wahrscheinlich eine Hakenkreuzfahne war.) Der Zeppelin verschwand in Richtung Staakener Flugplatz. An mehr kann ich mich nicht mehr erinnern. (Ich war zu der Zeit ungefähr zwei oder drei Jahre alt.)

In den 50er Jahren - ich war schon in Amerika - sah ich im Fernsehen ein Programm, welches eine Reportage brachte über den Absturz eines Zeppelins einige Jahre früher. Anscheinend setzte der große Zeppelin in einem Gewitter zur Landung in New Jersey an. Als die Taufesseln (*Redaktion*: gemeint sind wohl die Halteseile) ausgeworfen wurden und die Seile mit dem Boden in Kontakt kamen, schlug ein Blitz ein. Der ganze Zeppelin explodierte und brannte. Niemand konnte gerettet werden. Ich habe mich oft gewundert, ob das nicht einer von den zwei Zeppelinlinien war, die im Staakener Flugplatz

stationiert waren. KPGr.

Redaktion: Bei dem genannten Absturz eines Zeppelins handelte es sich um LZ 129 „Hindenburg“ am 6. Mai 1937 während einer Linienfahrt im Rahmen des Nordamerika-Programms der Deutschen Zeppelin Reederei von Frankfurt am Main nach Lakehurst im US-Bundesstaat New Jersey rund 100 km südwestlich von New York City bei der Landung auf dem dortigen Luftschiffhafengebiet. Von den 97 Personen an Bord kamen bei dem Unglück 35 ums Leben. (LZ 129 – Wikipedia).

Die Radiobaracke

Meine Eltern waren befreundet mit Herrn Schäfer, der in der Radiobaracke arbeitete. Seine Familie: Seine Frau und zwei Töchter, Anneliese und Lieselotte wohnten in Charlottenburg. Sonntags kamen sie manchmal aus der Stadt, besuchten ihren Vater und besuchten uns manchmal auch. Im Winter kam die Familie nicht. Dann schickte mich Mutti Sonntagmorgens mit Gebäck zu Onkel Schäfer. Ich ging an Paskabeits Gärtnerei vorbei und bog in den Weg ein der zu dem großen, schönen schmiedeeisernen Tor führte. (Rechts des Weges war das Rieselfeld, links der Wallgraben). Das große Tor war damals noch nicht bewacht. Ich sauste die flachstufige, breite Freitreppe runter und huschte rechts in das Wachhäuschen rein. (Da war es immer schön warm). Der Wachhabende rief Onkel Schäfer in der Radiobaracke an, und wenn die Küste klar war, rannte ich durch den Haupteingang hinauf. In der Kreuzung bog ich rechts ein, an

der Kantine vorbei (ein zweistöckiges hölzernes braunes Gebäude), die Treppe hinauf zu der Radiobaracke, die auf dem Wall stand. Dort den Gang runter zur zweiten Tür rechts. Onkel Schäfer wartete dort schon auf mich. Manchmal hatte er etwas für mich, Stammbuchbilder, einen Apfel oder ähnliches. Onkel Schäfer fotografierte gerne; viele meiner Photos sind von seiner Kamera.

An einem Sonntag war ich gerade angekommen, als unerwartet eine Inspektion am anderen Ende des Korridors hereinkam. Sobald die beiden Offiziere in dem ersten Zimmer des Ganges verschwanden, huschte ich am anderen Ende des Ganges hinaus, sauste die Treppe runter, die große Freitreppe hinauf und nach Hause.

Die Granate in der Schreibstube

Wenn man im Kasernenhof stand mit Blick auf das Eingangstor, war oben rechts von dem Adler das 2. Fenster die Schreibstube. Ein paar Tage nach der letzten Schlacht (*Redaktion*: Anfang Mai 1945) stöberten wir Kinder überall umher, auch in der Schreibstube. Die Stühle und Schreibtische waren alle umgeworfen, Telephone aus der Wand gerissen, Lampen umgeworfen, Telephone zerschlagen. Munition lag auch rum, und überall Papier. Ich entdeckte eine Eier(hand)granate, die eng an der Wand unter dem Fenster lag. Ich hob sie auf und beschaute sie mir und überlegte, ob ich sie aus dem Fenster werfen sollte. (Werfen war nicht meine große Stärke). Ich wusste auch, dass man den Ring an der Granate abziehen muss, wenn sie explodieren soll. Ich schaute aus dem Fenster, um zu

sehen, ob Jemand im Kasernenhof ist, aber da war keiner. Nach einiger Überlegung dachte ich, möglicherweise könnte Jemand eng an der Wand unter

mir stehen, den ich von hier oben nicht sehen kann. Dann entschloss ich mich, die Granate nicht abzuziehen, warf sie in den Kasernenhof und duckte mich

hinter dem Fenster. Aber alles war still und (Gott sei Dank) war die Granate nicht explodiert.

Erinnerung von Hans-Oskar Theile an seinen Vater

HANS-OSKAR THEILE

Rheinbach, d.09.11.96.

Ministerialrat a.D.

Lieber Herr Pfarrer Rauer!

Ich danke Ihnen sehr, dass ~~dass~~ Sie sich so dafür einsetzen, dass in Staaken eine Strasse nach meinem Vater benannt wird. Es ist ja nicht nur die Länge der Zeit, in der er der Seelsorger der Gemeinde Staaken-Dorf war, es waren ja fast 30 Jahre, sondern er war es gerade in den schicksalsträchtigen Jahren der Kriegs- und Nachkriegszeit.

Hervorzuheben ist dabei besonders seine Tätigkeit als Gefängnis-seelsorger in der "Wilhelmstrasse". Dort sassen ja sehr viele wegen "Wehrkraftzersetzung" zum Tode Verurteilte, die er bis zu ihrer Erschiessung betreut hat, und um deren Angehörige er sich nach Kräften gekümmert hat. Diese zum grossen Teil schematischen Verurteilungen von oft ganz jungen Menschen wegen unbedachter Äusserungen, die den Bestand des Staates ganz sicher nicht gefährdet hatten, haben ihn sehr belastet; aber auch die Verurteilung von Menschen deren politische dem Nationalsozialismus gegenüber ablehnende Grundhaltung seiner eigenen so nahe kam. Daneben sollte man sich daran erinnern, dass es durch die Abtrennung von West-Staaken vom Bezirk Spandau dort zunächst zu einem Verwaltungsvakuum kam. Die Spandauer konnten und durften sich nicht mehr um die Angelegenheiten der West-Staakener kümmern, und der Kreis Osthavelland war auf diese Aufgabe weder personell noch materiell eingerichtet, so war eben die einzige Stelle, an die man sich wenden konnte, der Pfarrer, und die Leute wussten, dass sie das nicht vergeblich taten. Mein Vater setzte sich dann zu mir aufs Motorrad und wir fuhren nach Nauen (meist vergeblich), nach Potsdam zum russischen Kommandanten (meist recht erfolgreich) und auch nach Spandau zum englischen Kommandanten. Er hat in dieser Zeit unmittelbar nach dem Zusammenbruch für die Bevölkerung von West-Staaken eine Rolle gespielt, nein besser eine Aufgabe übernommen, die man sich heute kaum noch recht vorstellen kann. Als ich in den 80iger Jahren, in denen ich als Mitglied der Delegation, die mit der DDR das Kulturabkommen aushandelte, mich relativ frei in der DDR bewegen konnte, natürlich auch West-Staaken wieder besuchte, erinnerte ich

mich daran, dass ohne den Einsatz meines Vaters dort sicherlich vieles nicht mehr existieren würde.
Deshalb würde ich es auch begrüßen, wenn das Grab meines Vaters auf den Kirchhof seiner Dorfkirche verlegt werden könnte. Wie das möglich wäre, kann ich von hier aus nicht übersehen. Ich bin aber gerne bereit, mich an den dafür entstehenden Kosten zu beteiligen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Hans-Otto Theile



Franz Haferland (1926-2005), Porträt Pfr. Johannes Theile, Öl, Orig. Dorfkirche Alt-Staaken

Ein Sonntag in Groß Glienicke

In die Dorfkirche von Groß Glienicke war Pfarrer Rauer zum 1. August als Ur-



laubsvertretung eingeladen worden. Leider musste er wegen einer Augen-Operation kurzfristig absagen. So sprang auf seine Bitte hin Thomas Schäfer ein. Für ihn war es fast ein Heimspiel, denn der Staakener hatte vor vielen Jahren in der Groß Glienicker Kirche seine Lektorenprüfung abgelegt. Gemeinde- und Freundeskreismitglieder beteiligten sich an der Gestaltung des Gottesdienstes.

Zu dem Gottesdienst am 9. Sonntag nach Trinitatis kamen etwa 20 Freundeskreismitglieder und Gemeindeglieder zusam-



men. Im Predigttext für diesen Sonntag nach Mt 7,24-27, am Ende der Bergpredigt, hielt sich Thomas Schäfer an eine Predigt der Pfarrerin Daniela Schmid aus Selb. Da heißt es u. a. „Da hören wir Jesus

sagen: Wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute... In Jesu Worten hören wir, dass wir das Fundament für unser Lebenshaus nicht selbst errichten müssen. Das gute Fundament liegt im Glauben für uns bereit...“

Zum Glück konnte auch wieder gesungen werden. Die Organistin Susanne Schaak begleitete die Gemeinde bei ihrem Gesang und erfreute zum Abschluss durch sehr schönes Orgelspiel, das spontanen Applaus hervorrief.

Im Anschluss gab der langjährige Stadtkonservator von Potsdam Andreas Kalesse in bewährter Weise einen Einblick in die Geschichte der kleinen mittelalterli-



chen Kirche. Hier ein kleiner Auszug aus seiner Präsentation. Die Kirche, für die keine Gründungsurkunde vorliegt, gilt als die älteste Dorf- und Patronatskirche von Potsdam. So wird die Bauzeit etwa um 1250 datiert. Laut Information des Denkmalpflegers kamen in Brandenburg alle Baustile etwas später zum Tragen. So zeigt das Kirchlein, das aus Feldsteinen errichtet wurde, im Innern u. a. Elemente der späten Renaissance und des Barock. Um 1679 wurde an der Westseite ein „falscher“ Kirchturm angebaut. Dazu verkürzte man damals das Kirchenschiff und errichtete eine Wand im Innenraum, um auf dieser und den Außenwänden den kleinen Turm aufsetzen zu können.

Eine Besonderheit der Dorfkirche ist auch die exakte östliche Ausrichtung (aus dem Osten kam das Heil), mit der geringen Abweichung um 0,0315 Grad.

Dem Kammerherrn Hans Georg III.

(1639-1703) vom Geschlecht derer von Ribbeck (Osthavelland) waren größere Veränderungen zu verdanken. Durch Heirat mit einer Adligen zu Geld gekommen, gab er 1680/81 die Verschönerung



der Kanzel (um 1640 vom Großvater gestiftet) und des Taufbeckens von 1639 in Auftrag. Auch die Patronatsloge initiierte der Domherr von Brandenburg, sie wurde 1851 zur Orgelempore umgebaut. Das stattliche Wandepitaph an der Südseite (1707) erinnert an den 1703 verstorbenen Kirchenpatron in Lebensgröße.

Seit etwa 15 Jahren wird die Kirche restauriert. Dabei entdeckte man unter dem einheitlich protestantischen Grau wunderschöne Farbgebungen von Altar, Kanzel und Taufbecken. Andreas Kalesse verweist auch auf die hohe Qualität des Altars und auch auf die schönen stilistischen Tulpen-Ornamente am Altar und Taufbecken. Die Frühlingsblume war in vielen Schlossgärten bis zum skurrilen Börsencrash um die Tulpenzwiebeln von 1637 und auch noch danach besonderer Ausdruck von Schönheit, Reichtum und Überfluss.

Auch die Bausünde eines bürgerlichen Patrons, Herrn Heinrich Berger (Lande-feld), kam bei der Restaurierung ans Tageslicht: Er ließ 1851 einen Eingang in die Ostwand hinter dem Altar ins Mauerwerk brechen, damit er so besser zu seiner Patronatsloge gelangte. Die Tür samt Glasfenster mit Fischmotiv wurde freigelegt und restauriert, bleibt aber geschlossen.

Bild/Text: Veronika Godau

Helge Warme, „Druckpunkt“ / 4 Farbendruck / 2020



15/150

Druckpunkt

v/w 2020

Der „Druckpunkt“ zeigt einen Schlussstein aus dem Gewölbe über der Vierung der Kathedrale St. Jakobus zu Görlitz, das Helge Warme bemalt hat. Mit dabei sind auch die hier hinterlegten Strukturen eines QR-Codes, aber nicht als Abbild der Gestaltung der Decke. Das kleine Kunstwerk hatte der Künstler in 150 Exemplaren erstellt und zum neuen Jahr 2020 an Freunde und Bekannte mit den Worten gesandt „Der Schlussstein hält alles zusammen und trägt die ganze Himmelslast. Bleibt behütet und bedacht mit allen guten Wünschen...“ Das wünscht auch die Redaktion der Staakener Wetterfahne allen unseren Lesern in einer Zeit, in der wir nicht zu Veranstaltungen zusammenkommen können.

Helge Warme hatte 2002 für die Dorfkirche in Alt-Staaken die Glasarbeiten am Ostfenster und am Altarfuß gestaltet.

Impressum:

„Die Staakener Wetterfahne“ wird herausgegeben durch den Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. Verantwortlich für diese Ausgabe:

Vorsitzende:

Veronika Godau

Torweg 132A, 13591 Berlin

Tobias Engelhardt

Norbert Rauer



030/36711263



030/55615141

Internet: www.fdk-dorfkirche-altstaaken.de

E-Mail: vorstand@fdk-dorfkirche-altstaaken.de

Kontoverbindung:

IBAN: DE63 3506 0190 1553 6270 16

BIC: GENODED1DKD

Institut: KD-Bank eG